P. o. germ.
957
l

P. O. germ. 957 l

Mühler

Ch. Wink. del. — sc. 1779.

~~Poet. German.~~
~~Fab. Roman.~~
P. 49.

Ph.
477 – a

C. C. Glaßbach sc.

Aristipp.

— — — Τὸ ἐρᾶν ἐπισκοτεῖ
Ἄπασιν, ὡς ἔοικε, καὶ τοῖς εὐλόγως
Καὶ τοῖς καλῶς ἔχουσιν.

ΜΕΝΑΝΔΡΟΣ.

Berlin
bey Siegismund Friedrich Hesse
in der breiten Straße.
1781.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An den

Herrn

Kanonikus Gleim.

— placido, quae nunc damus, accipe vultu,
Nosque tuos inter, quod jam fecisse videmus,
Sede vel extrema pergas numerare clientes.

JOHANNES SECUNDVS.

An den

Herrn Kanonikus Gleim.

Was werden Sie sagen, verehrungswürdigster Mann! daß ich dieser kleinen Schrift Ihren Namen vorgesetzt habe? — Werden Sie zürnen, oder wird es Ihnen lieb seyn? — Vielleicht beydes nicht, denn Ihr Herz ist zu gut, um mir nicht diese kleine Eitelkeit zu verzeihen; und dies Büchelchen nichts mehr und nichts weniger, als eine bloße Uebersetzung, und viel zu unbeträcht-

beträchtlich, als daß es Ihnen angenehm seyn könnte, Ihren Namen gleich auf der ersten Seite nach dem Titelblatte zu erblicken. —

Doch Sie lieben Entschuldigungen nicht, und was hülfen sie auch? — Es wird dadurch nichts besser und nichts schlimmer gemacht. Erlauben Sie mir also lieber, Ihnen etwas über das Büchelchen selbst zu sagen.

Mit der Erzählung, wie es in meine Hände gekommen, will ich Sie, und alle meine Leser verschonen, und ich hoffe, daß Sie mir's Dank wissen werden. Es giebt ja so manche sonderbare und nicht sonderbare Art, wie man ein Buch, oder eine Handschrift unter seinen Büchern und Schriften bekömmt, daß es, hoffentlich, keinen schwer

fallen wird, sich zehn Arten für eine zu denken, und im Grunde ist es ja auch eine große — Kleinigkeit.

Aber etwas über das Manuscript selbst und über seinen Inhalt kann ich unmöglich auf dem Herzen behalten; und ich habe nun schon einmal die gute Meinung von Ihnen, daß Sie nicht auf mich zürnen werden, wenn ich Ihnen eine halbe Stunde verderbe, oder daß Sie vielmehr den besten Theil ergreifen, und nichts von dem allen lesen werden.

Das Manuscript ist in lateinischer Sprache und ziemlich gut geschrieben, vermuthlich aber aus dem Griechischen übersetzt. — Die Folge der kleinen Stücke hab' ich selbst ordnen müssen, und ich wünsche, daß ich's gut getroffen haben möge.

Ob es würklich Kopien kleiner Original-schriften sind, oder von einem spätern Schrift-steller herrühren, will ich nicht entscheiden, so viel ist aber gewiß, daß Diogenes Laer-tius im Leben des Aristipp von einigen Schriften dieses Philosophen spricht, die gleiche Titel mit diesen kleinen Aufsätzen ge-habt.

Wie lieb wär es mir, wann ein Kriti-kus, statt meine Uebersetzung zu tadeln, sich die Mühe geben wollte, die Wahrheit zu untersuchen, und ich bin bereit, ihm gerne mit meiner Handschrift zu Hülfe zu kommen, von der ich weiter nichts sagen kann, als daß sie mir schon ziemlich alt scheint.

Was aber den Inhalt dieser kleinen Stücke anbetrift, so möcht' er wohl man-chem zwecklos, zu frey und nicht sittlich

genug scheinen, weil hier die Moral nicht auf das beliebte sandige Feld, sondern auf eine blumenreiche Wiese gesäet ist. — Was kann ich da beßres thun, als mich in meine Tugend hüllen, die glücklicherweise noch nicht so durchlöchert ist, als Antisthenes Mantel. — Wer Geduld hat, bis ans Ende zu lesen, wird, denk' ich immer, den Zweck wohl einsehn, und nicht glauben, daß durch mich Aergerniß in die Welt gekommen, denn Wehe dem! von dem man dies sagen kann. — Sollt' aber doch jemand Gift daraus saugen, so bitt' ich jeden, der mich in den Bann thut, Herodes und Herodias in Meißners Skizzen nachzulesen, und dann erst sein Urtheil zu fällen. — Ich wünschte aber wohl, die Wahrheit zu gestehn, nur solche Leser, die den Mah-

ler des menschlichen Herzens eben so zu schätzen wissen, als den Moralisten, der uns ewig vorpredigt, wie wir seyn sollen, uns aber nie zeigt, wie wir sind, und die fest glauben, was Aristoteles sagt: daß Tugend nur allein die unbefleckte Schöne sey.

Doch warum schwatz' ich Ihnen dies alles vor, und tödte Ihre kostbare Zeit? — Nun gut, kein Wort mehr, ich geh ja sicher genug, da ich mich unter Ihrem Schutz begeben habe, und sage getrost zu diesen kleinen Aufsätzen:

Alez partez. — — — —
C'est trop languir chez moi dans un obscur sejour,
La prison vous deplait, vous cherchez le grand jour.

M . . . . . r.

Aristipp

Aristipp
an
Sokrates.

Τίς δὲ βίος, τί δὲ τερπνὸν, ἄτερ χρυσῆς
ἀφροδίτης·
τεθναίην, ὅτε μοὶ μηκέτι ταῦτα μέλοι,
κρυπταδίη φιλότης, καὶ μείλιχα δῶρα,
καὶ εὐνὴ.

ΜΙΝΕΡΜΟC.

Aristipp an Sokrates.

Weiser Sohn des Sophoniskus, du dachtest wohl nicht, als ich nach Athen kam, um von dir Weisheit zu lernen, als ich dein Schüler ward, um mit deinem Plato, Xenophon und Phädon zu wetteifern, daß ich zu Korinth an dem Busen einer Lais dich und deine Lehren würde vergessen können. — Und doch ist es so, und doch vergaß ich in ihren Armen alle Weisen vom Thales und Pythagoras an, bis auf dich, liebenswürdiger Spötter. — Aber zürne nicht, guter Sokrates, komm zur himmlischen Lais, zum schönsten Schwesterchen der Grazien, komm zur irrdischen Erato, die schöner wie Apelles, Venus, Anadiomene und die Kinderchen des Praxiteles. Saug' aus ihren Lippen seligen Nektar, schwelg' eine köstliche Nacht an ihrem schwellenden Busen, schlummre in ihren Armen hinüber in Elysium, und du wirst ausrufen: Komm, Aristipp, dir ist schon verziehn! —

Aber nein! — Sokrates — nein! ich will keine Verzeihung, und ich biet' alle Weisen von Megăra, Sicyon, Athen, Sparta und Korinth auf, zu richten, ob Aristipp ein Sünder gewesen; alle würden sie mich freysprechen; und selbst die strengsten von ihnen würden dir Lais einen Altar von grünenden Rosen errichten, liebliche Opfer dir spenden und Weine verschütten, köstlicher als die gekelterte Traube aus Chios und der berauschende Saft aus Tasos, von denen trunken mein Anakreon sang. — Doch wozu sind diese nichtigen Schwärmereyen! — Mein Sokrates zürnt und spricht: Aristipp, Aristipp sage nicht, daß du des Sokrates Schüler gewesen.

Ja bey allen Göttern! das will ich doch, Sokrates; hör' aber zuvor meine Geschichte; und du magst dann sprechen, ob du dich noch des Aristipps schämen darfst. Zwar schwärmt er nicht wie dein feuriger Plato in höhere Sphären hinaus, aber du liebst ja nicht diese täuschenden Träume und ziehst die Weisheit gerne zur Erde herab, wo sie auch dein Aristipp nur sucht. — Und Xenophon — doch du schmälst, wenn ich vom Xenophon spreche, und heute soll mein Sokrates nicht schmälen. —

Du weißt es selbst, wie der selige Monat, der May, das schönste Kind der Liebe unsern Empfindungen einen höhern Schwung zu geben vermag. Du weißt es selbst, daß Anakreon und die brausende Sappho im May ihre zärtlichste Lieder gesungen, daß man in diesem allbelebenden Monde selbst von der schwarzen Cypresse, die das Grab des weisesten Mannes beschattet, Rosen und Hyacinthen pflücken kann, und in diesem schönsten Theile des Jahrs ward dein Aristipp mit den Netzen der Liebe bestrickt.

An einem der schönsten Tage dieser Blüthenzeit, als eben die Sonne, mit Vater Homeren zu reden, in Thetis Schlafgemach eilte, und die ambrosienduftende Nacht erschien, und als die unglückliche Tochter Pandions in schmelzenden Tönen ihr Leid den schwärzlichen Schatten klagte, ging ich in einen der Venus geweiheten Lorbeerhain einsam spatzieren. Mein Weg führte mich durch schlängelnde Gänge von Rosen und Myrthen bis ins innerste. Ein marmorner Tempel erhob sich hier, der himmlischen Venus Cytherea geweiht. Ein heiliger Schauer ergriff mich, ich blickte hinan, und sah zwey schnäbelnde

Tauben mit sträubendem Fittig. — Schon wollt ich die Stuffen des Tempels betreten und frische Rosen streun auf der Göttin Altäre; aber mein Fuß wankte, ich sank in stummen Entzücken am Eingang des Tempels zur Erde, denn ich fühlte die nahe Gegenwart der Göttin. Luna führte nun die silbernen Räder ihres Eulenbespannten Wagens am Horizont herauf. Schon flimmerte der Stern der Liebe mit zwiefachem Licht, die güldene Leuchte der holdseligen Cypris, *) als ich noch in stummer Wonne zum Himmel hinaufblickte — —

— Plötzlich wandelte halb vom Glanze des Mondes bestralt aus dunkeln Gebüschen eine weibliche Gestalt auf mich zu. — Ein neuer Schauer bemächtigte sich meiner — Je näher sie kam, je schöner schien sie mir. Ein lilienweißes Gewand umfloß ihre rosenfarbigen Glieder; ihre braunen Locken hingen wallend in lieblicher

Nach-

*) Hier hat wohl Moschus gestolen. — Man sehe seine Idylle an den Abendstern, auch schon die Griechen konnten das, da kann man's denn uns Deutschen nicht verdenken!

A. d. t. U.

Nachläßigkeit um ihren Nacken, der weißer als parischer Marmor; ein Zephyr scherzte und verschob den Kranz der Venus geweiheten Myrthe, und das Veilchenblaue Band, das in ihren ambrosischen Haaren flatterte, und tausend Kinder des Scherzes und der Liebe gaukelten auf ihrem wallenden Busen. Ein goldner Gürtel mit all den Reizen begabt, die den Gürtel der Venus geschmückt, von denen der blinde Halbgott so bezaubernd gesungen, befestigte ihren Talar, und goldne Bänder umschlangen die Zephyrfüße. — Das Mädchen kam näher und erblickte mich. — Ich war zweifelhaft, ob ich fliehen oder bleiben sollte. — Ein paar Augen, feuriger wie ein Sonnenstrahl, blitzten auf mich zu, und wie Zevs mit seiner drohenden Rechte schlängelnde Blitze schleudert, und bemooste Steineichen zersplittert, so fuhr dieser Blick in meiner Seele und wüthete in meinem Herzen. —

Wir sahen uns sprachlos an. —

Wie, Aristipp, sagte das Mädchen: wie, du hier im Haine der Paphischen Göttin? —

Ich sah starr vor mich nieder, und hielt diese Tochter der Erde selbst für eine Göttin. — Endlich wagt ich stammelnd diese Worte:

Und wie weißt du meinen Namen? —

O wer sollte nicht den weisen Aristipp, den Schüler des noch weisern Sokrates — Sieh, Sokrates, so sprach man von Dir — Wer sollte Den nicht kennen?

Mich Armen! fragt ich seufzend — verzeih diesen Seufzer, guter Lehrer, es war ein frommer Seufzer. —

Darf man sich wohl zu der Seite des weisen Aristipps setzen, und von ihm Weisheit einsammeln?

Ich hätt's ihr gerne abgeschlagen, aber eh noch die Worte ihren purpurnen Lippen, auf denen Suada leibhaftig thronte, enthüpft waren, fühlt' ich sie schon an meiner Seite. —

Nun beginn deine Lehren, Philosoph! —

Eine brennende Röthe zirkelte sich in meinen Wangen. — Ich Lehren? brachte ich endlich heraus — — Nicht furchtsam, Aristipp. — Ein Mädchen und Philosophie vertragen sich besser, als du denken magst. Denn ein Mädchen hält alles für gut, was von den Lippen eines weisen Mannes strömt.

Glaubst du das? — Ich muß wohl dabey sehr albern ausgesehn haben —

O mit euch Philosophen läßt sich doch nicht sprechen —

Ich seufzte wieder. —

Was soll dieser Seufzer? fuhr sie fort. Weisheit, denk' ich, soll lustig machen, denn sonst ist eure Weisheit keinen Obol werth.

Zufrieden, sagt' ich.

Nun ja, zufrieden und lustig, ist das nicht Ein Ding?

So ganz nicht —

Der Dialog schnappte wieder zu. — Nach einer Weile schlang sie ihren Arm um mich herum. — Hörst du wohl jene Nachtigall?

Ja! —

Weiter nichts, als ja? — Aber warum klagt diese Nachtigall? —

Vielleicht um ein Weibchen. —

Gewiß, gewiß, sagte sie, und drückte mich an ihre Brust. —

O unaussprechliche namenlose Wonne war dieser Druck, Sokrates! und ganze Welten werth!

Sieh, fing sie an: Sieh, wie dieser Schmetterling um die vollen Rosen gaukelt. — Nach einer Weile sagte sie seufzend: Ihr Männer seyd doch weit glücklicher, wie wir!

Glücklicher? fragte ich. —

Ja glücklicher, glücklicher, denn ihr seyd die gaukelnden Schmetterlinge, und wir — wir armen Geschöpfe die welkenden Rosen.

Warum nun eben die welkenden und nicht die blühenden Rosen?

Das war für einen Weisen viel gesagt. — Sie drückte mich wieder an ihre Brust, der Mantel verschob sich, ich sah, ich sah — und sah nichts; aber mein Blut lief schneller zum Herzen, und schneller vom Herzen zurück. —

Was siehst du mich so an? — Sie warf einen flüchtigen Blick auf ihren offenen Busen, und zog wieder das weiße Gewand zurück. — Ach seufzt ich laut —

Wieder ein Ach? —

Ach dein Busen! — O Sokrates, das war nicht gut. —

Wie ihr Männer doch seyd, wann wir nicht einer Schlangenhaarigen Furie gleichen, so haltet ihr gleich einen Busen wie alle Busen für den Thron der Liebesgötter.

Nein, nein, himmlisches Mädchen, so ist es nicht!

Und das kannst du so steif und fest behaupten?

Ja, beym Styx, das kann ich.

Schwöre nicht! — Sie ergriff meine Hand, und legt' sie auf ihren klopfenden Busen. — — Und nun, was ist dis für ein Thron der Liebesgötter, können ihn deine Hände nicht verdecken?

Nichts von diesem Taumel und dieser Empfindung! — Sie sah mich einen Augenblick an. Das süße Gift flammte durch alle meine Gebeine. —

Doch! rief sie aus: was hab ich gethan? — Einem Mann' — einem Ungeweihten Eleusinische Geheimnisse verrathen! — Sie zog meine Hand zurück — Es ist ein Glück, sagte sie lächelnd, daß Aristipp ein Philosoph ist.

Leider! sagt' ich in einem klagenden Tone, nicht leider, sagte sie — Für mich wenigstens nicht, denn deine Weisheit —

Meine Weisheit —?

Könnte wohl selbst ein Mädchen so gewandlos sehen, wie Venus einst auf Ida gestanden.

Nein, gewiß nicht, rief ich aus; und wär's, o wehe dann dieser Weisheit.

Nun freilich, die Probe ist hart, sagte sie mit einem holden Lächeln: aber ein bloßes Knie, — hier verschob sich unten ihr Gewand, und zeigte mir ein Knie, weißer, wie das elfenbeinerne Knie der Minerva des großen Praxiteles, und runder wie das Knie der zarten Niobe. — Es war wohl ein bloßer Zufall, denn als sies bemerkte, legte sie wieder in strenge Falten ihr Gewand, und Purpur färbte ihr Antlitz — aber ein bloßes Knie, sagte sie, oder ein offner Busen können doch nicht den Ernst deines Gesichts entrunzeln?

Mein Gesicht strafte mich Lügen, — Ernst? — Entrunzeln? — stammelte ich nach, und sah nur aufs Knie — Sokrates, das war wieder nicht weise; aber wer sich stärker fühlt, schreibe

mein

mein Verdammungsurtheil zuerst auf die Scherben. —

Wo sind nun wieder deine Augen? — Sie blickte nieder, und verhüllte den Fuß — Wie Aristipp! wo hab' ich deine Weisheit ertappt? — Sieh', du mußt dich gewöhnen, nicht so unphilosophisch zu seyn. — Da war wohl Spott dabey — das thut dein Sokrates in Ewigkeit nicht, der könnt mein Knie, ja selbst der Venus Knie umfassen, und nichts mehr dabey empfinden, als wenn er das seine berührt. — Nach einer Weile — aber du bist noch jung, dir kann man's verzeih'n, und ich will schon deine Lehrerin werden. – Sie nahm mich wieder bey der Hand – Gewohnheit macht uns gegen alles gefühllos und gleichgültig, oder mindert wenigstens um viele tausend Grad den ersten Eindruck — Sie legte meine Hand auf ihr Knie — das war wohl etwas boshaft – Nun, warum zitterst du so? — Ein Knie ist ein Knie — Sie bückte sich nieder — Ihr Busen berührte meine Hand, die auf ihr Knie ruhte, o ihr Götter, das war zuviel — ich zog meine Hand heraus, und schlang sie um ihren Hals —

 Ey,

Ey, Aristipp, das wollt ich nicht, wohin hat sich deine Weisheit verirrt?

Ich zog sie an mich, und drückte ihr einen feurigen Kuß auf ihre Lippen. Sie sträubte sich zwar, aber doch berührte mein Mund den ihrigen, und zog hymettischen Honig ein, meine Seele schien auf meinen Lippen zu schweben, mein Arm sank matt von ihrem Nacken zurück, und ich berauscht von Wonne nieder. Sie sah mich eine Weile starr an, ein Lächeln entdeckte mir in ihren Wangen den verborgenen Sitz der Liebesgötter. Endlich kehrte sie sich zu einen Rosenstrauch, der eben welken wollte; pflückt mir einmal diese Rose, sagte sie. — Ich griff hin, aber beym Brechen zerstiebten ihre Blätter im Grase, und ich behielt einen Dornenstengel. —

Siehst du, Aristipp, hier kannst du auch Weisheit lernen.

Τό ῥόδον ακμάζειβαιὸν χρόνον ἤν δε παρέχϑης
Ζητῶν εὑρήσεις ὄυ ῥόδον, ἀλλὰ βάτον. *)

Du

*) Kurz ist die Zeit, da die Rose noch blüht: wer sie zaudert zu suchen,
Findet die Rose nicht mehr, sondern die Dornen allein.

Du hast Recht, himmlisches Mädchen, ach allzurecht. — Siehst du wohl, wie deine neue Lehrerin Weisheit nach der Art deines Sokrates lehren kann? sagte sie, und nun, wann sollst du die Rose brechen? — Wann die Rose noch blüht und nicht der Winde Spiel ist, nicht wahr?

Ja — Und wann sollst du nun lieben, Aristipp? fragte sie weiter.

Lieben?

Und du frägst noch? Wann blüht am schönsten die Rose? —

Wann der Frühling sich naht. —

Wann ist aber der Frühling des menschlichen Lebens? Philosoph! — Doch, lieber Aristipp, der Name klingt süsser.

Wenn lange Locken in dem Nacken flattern, Purpur unsre Wangen färbt, Feuer aus unsern Augen stralt, und rasches Blut unsere Adern durchkreiset! —

Und wann ist dies alles? — Nicht wahr, wenn man ein Jüngling ist?

Ja, holdes Mädchen —

Nun,

Nun, und wann soll man lieben? — Ich schwieg, eine Thräne der Wollust zitterte in meinen Augen — Nun wann? — Sprich, Aristipp! —

Ach, wann man ein Jüngling ist —

Nun so komm denn an meinen Busen, da du noch ein Jüngling bist, komm, komm, Aristipp, und schmeck in meinen Armen das süße Glück der Liebe —.

Sie drückte mich mit feuriger Innbrunst an ihre Brust. Mit sprachlosem Entzücken umschlang ich sie von neuem mit meinen liebeslaßen Armen, und drückte zahlenlose Küsse auf ihren kochenden Busen. —

Halt, sagte sie, Aristipp! — halt, das war zuviel — Wer darf euch Männer traun — Nach einer Weile — — Deine Empfindung töset wie das Meer. Ich will durch Lieder die schäumenden Wellen zu plätschernden Fluthen des kleinen Bachs umwandeln. Setz dich gelassen zu mir und höre.

Sie sang mit unaussprechlicher Anmuth ein Lied, das ganz aus ihrer Seele zu strömen schien, auch hatt ich es nie zuvor gehört. — Ach weiser, weisester Sokrates; Sie sang:

Luna blickt von ihrem Thron
Schmachtend auf Endymion,
Bang und Thränentrübe,
Badet sich im Silberbach,
Ruft: die Quelle ruft es nach,
Ach ich sterb aus Liebe.

Und der süße Schäfer liegt
Leis' in Träumen eingewiegt,
Kundig nicht der Triebe,
Die die Göttin für ihn fühlt,
Durch ihr Seufzen sanft gekühlt,
Seufzen reiner Liebe.

Jezt steigt sie von ihrem Thron,
Schmiegt sich an den Erdensohn,
Küßt voll heißer Liebe
Seine Lippen, er erwacht,
Schwelgt nun eine lange Nacht
In dem Schoos der Liebe.

Mein Toben im Busen schien mit jeder Zeile nachzulassen, eine angenehme Wehmuth bemächtigte sich meiner, Zähren blitzten in meinen Augen, und zwey Tropfen himmlischen Thau's zitterten aus ihren Augen die Wangen herab dem Busen zu. —

Wohin,

Wohin, wohin, Kinderchen der Wehmuth, rief ich aus, und küßte diese Zähren von ihren Wangen.

Aristipp, sagte sie in einem warnenden Tone, Aristipp, hüte dich, jeder Zurückfall in eine Krankheit ist doppelt schwer zu heilen — deine Nerven und Fibern sind über ihre natürliche Anstrengung gespannt, und dann erfolgt allemal Erschlaffung. —

Wohl wahr, sagt' ich.

Höre nun ernsthaft zu, Philosoph, rief sie aus, nachdem sie eine Weile nachgedacht. Schwärmst du auch mit deinem Plato in der Liebe über dies Leben hinaus? Kein Wort von Liebe, schöne Unbekannte, sagt' ich, denn von Liebe versteh ich nichts.

Nichts? — Gar nichts? — Nun beym Styx; wenn ich je einen größern Sophist gesehn habe, als dich, so will ich gleich zehn Olympiaden hindurch dem Sisyphus seinen Stein wälzen helfen. —

Vermiß dich nicht!

O alles, alles, ich wollte dann selbst wie Atlas die Erde tragen, ob ich gleich nur schwache Schultern habe. — Fühle nur selbst, wie schwach sie sind. —

Sie

Sie ergriff wieder meine Hand, und ich fand, ach ich fand — Keine Verweise, Sokrates — daß der Busen eher werth wäre, berührt zu werden!

Ha! sagte ich, und schämte mich meiner Verirrung. —

Sie lächelte. — Du könntest wohl selbst den Gürtel in Gedanken auflösen, und glauben, du schnürtest den Schuh fest? — Ihr Philosophen seyd doch immer so von euch!

Meine Hand näherte sich leise dem güldenen Gürtel, — ich zog — ich zog — sie sah immer den freundlichen Mond an — ich zog an der Schnalle. —

Halt! dacht' ich, das ist zuviel! — Kennst du das Mädchen? — Jezt erst fiel mir dies ein. Ein wenig spät, Sokrates, aber doch zeitig genug, mich aus dem Strudel zu retten, wenn ihr Name mich hätte retten können.

Endlich blickte sie wieder nieder. — Ich habe dir Muße gelassen, sagte sie, deine Lebensgeister zu sammeln. Ich blickte unterdessen den wandelnden Mond an. — Die Liebe ist doch immer die Freundin der Nacht, und Luna — — Luna — segnet durch himmlischen Thau die Umarmungen

der

der Liebenden. — Meinst du dies nicht auch, Philosoph? —

Ich? — ich habe ja schon gesagt, daß ich kein Wort von Lieben verstehe. —

Aber Gürtel lösen? fiel sie ein. Das war ein Donnerschlag für mich, ich fühlte mich ganz in meiner Kleinheit.

Wie kannst du dies denken, holdes Mädchen?

Denken? — Sehen, willst du sagen? — O! ich sah es wohl, mit welcher Lüsternheit du die Spitzen deiner Finger nach mir hinstrecktest, aber bey Philosophen geht diese Begierde schnell vorüber. Es ist ein Zoll der Menschlichkeit, der nur durch Handlung Sünde wird, und Gedanken sind leicht zu verzeihen, ja hätten sie auch selbst schon den ersten Grad von Thätigkeit erhalten. -- Und überdem, wenn man liebt, — o so verzeiht man eine solche Schwachheit um desto eher, jemehr sie unserer kleinen Eitelkeit schmeichelt — — —

Ja, Aristipp, ich habe lange genug geschwiegen, ich habe dich lange schon gekannt, lange geharrt des seligen Augenblicks, in deinen Armen zu liegen, und dir stammelnd zu sagen, daß —

Daß!

Daß! rief ich in höchster Empfindung aus.

Daß, fiel sie mir kalt ein, und all' ihr Feuer schien schon verraucht — daß ich gern den Aristipp selbst sprechen möchte. — Weiter nichts? fragt' ich.

Im geringsten nicht — Nach einer Pause — Nicht wahr? ihr Philosophen seyd so stolz, daß ihr euch kaum die Mühe geben mögt, mit einem Weibe zu sprechen, und gesetzt auch, es wäre ein Mädchen, ein Mädchen, das sich nicht schämen dürfte, Busen und Knie gewandlos sehen zu lassen, in euch zum Sterben verliebt: verliebt, daß sie wie Orpheus im Schlunde des Tartarus ginge, um euch wieder aus den Klauen der Furien zu retten — so glaub ich doch, ihr würdet ihr kaum einen kalten Dank sagen, und wohl gar verlangen, daß es euch nach so vielen Proben ihrer Zärtlichkeit noch mit dürren Worten sagen sollte: Philosoph! ich bin verliebt, ach so brünstig in dich verliebt, daß ich wie die begeisterte Sappho mich um dich ins Meer stürzen möchte. — Denn eher erfährt man kein Wort von Liebe aus eurem Munde — Pfui über den Stolz!

Du irrst dich, schönes Weib! — wenigstens beym Aristipp ist es nicht so.

O Aristipp, Aristipp, sagte sie mit Unwillen, so kalt, so gefühllos hätt' ich dich doch nicht gehalten.

Ich kämpfte mit mir bey diesen Worten, schon wollt ich mich hin zu ihren Füßen werfen und ausrufen: Ja ich will dein, ich will dein auf ewig angehören — Aber noch bist du deiner mächtig, dacht' ich wieder; Ja, Aristipp, laß es aufs höchste kommen, ehe du deine Gluth entdeckst. —

Sie wandte sich fort, wischte ein paar Zähren von ihren Augen, seufzte laut, blickte den Mond an, und fing drauf das schwärmerische Lied der Sappho an zu singen:

Göttin flehend werf ich mich
Hin zu deinen Füßen,
Cypris, Tochter Zevs, die du
Auf geschmückten Wagen
Niederfährst, Unsterbliche!
Die mit ihren Netzen
Alles deckt, ach, laß nie Gram
Meine Seele trüben.

Komm, o Göttin, möchtest du
Huldreich meine Seufzer,
Die dir meine Seele weiht,
Alle bald erhören,
Ach verlaß die güldne Burg
Deines Vaters; steige
Doch auf deinen Wagen hin,
Ach um meinetwillen!

Flüchtge Spatze, schön und braun
Zögen durch den Aether
Plötzlich flatternd dich herab,
Und mit Huld mir lächelnd,
Frügst du mir mit Götterblick,
Was ich alles wünsche?
Frügst, was meinem Herzen quält,
Und nach meinem Flehen?

Wenn du meiner armen Brust,
Die aus Liebe kranket,
Geben müßtest, wenn du mir
Noch bestricken solltest,
Und in wessen Jünglings Herz
Du die heißen Flammen,
Die nur wahre Lieb' erzeugt,
Noch entzünden solltest?

Sage, Sappho, welcher Mann
Martert deine Seele,

Flieht er jezt dich, o er soll
Bald dich seufzend suchen,
Und verschmäht er, wenn du ihn
Holde Gaben weihest,
O so soll er selber dir
Bald Geschenke spenden.

Liebt er dich nicht, o er soll
Bald dich feurig lieben,
Lieben, lieben soll er dich,
Wenn du auch nicht wolltest!
Komm dann, Göttinn, und befrey
Dieses Herz von Qualen.
Komm, gewähre, was es fleht,
Und sey selbst sein Beystand.

O, sagte sie, als es zu Ende, o ich Arme, ganz Griechenland, Weise und Helden liegen seufzend auf meinen Schwellen, und nur du — nur du allein willst kein Gefühl haben! —

Das war zuviel, Sohn des Sophoniskus, ich konnt' es nicht länger ertragen, ich warf mich vor ihren Füßen hin, und rief aus: ich bin besiegt, ich bin besiegt, Tochter der Grazien — ach! —

Besiegt? fragte sie mit einer Stimme, als wüßte sie nicht, was siegen wäre. — Besiegt?

Ari-

Aristipp! — Vielleicht so wie Xenocrates von Phrynen?

Und wie besiegte sie ihn? fragte ich sehr albern.

Phrynen bringt dieser Sieg eben nicht Ruhm, sagte sie, und weinte. —

Ich konnte diese Thräne nicht ungerührt weinen sehn, ich sprang auf und schmiegte mich mit einer Inbrunst an ihren Busen, als sollt ich mich auf ewig von ihr trennen —

O Mädchen, Mädchen, rief ich aus, du hast meine ganze Weisheit —

Bist du je weise gewesen? sagte sie spöttisch. —

Ich fühlte die Macht dieses Spottes. — Laß mich, sagt' ich. Die Nacht rückt immer näher heran. Laß mich wieder zurück nach Corinth in meine einsame Zelle kehren, vielleicht streut Morpheus auch Schlummerkörner vor mein Lager hin. Ich träume mich hinüber in Elysium, und denke morgen beym Erwachen, daß auch alles, was ich jezt gesehn, gehört und empfunden, nur Traum sey.

O Philosoph, sagte sie mit der gedämpften Stimme einer weinenden Grazie, o Philosoph, ich

ich könnte nun grausam seyn, ich könnte nun, da der schlaue Gott der Liebe seine schärfsten Pfeile in deinem Busen gegraben, kalt und sprö-de deinen Umarmungen entfliehn, mich in den Schoos der Ruhe werfen, und vergessen, daß ich je mit Aristippen gesprochen. — Ich könnte mich nun in meinen Mantel hüllen, Busen und Knie ewig deinen Lippen verbergen, triumphirend davon eilen, und Jahrhunderte durch dein Herz bluten lassen; aber ich kann nicht so unbarmherzig seyn, ich kann nie Wunden schlagen, wenn ich sie nicht mit eben der Hand wieder mit Balsam beträufele. — Komm, Aristipp, komm an den Busen des Weibes, das für dich in heißen Flammen glüht, komm, küsse die Thräne der schmachtenden Wollust aus ihrem Aug', und sprich, ob Wollust nicht das größte Glück des Lebens sey? —

Ich bebte zurück, sie sah mich mit einem Blick der höchsten Begeisterung an, ihre Augen rollten feuriger, ihre Lippen zitterten, ihr Busen hob sich wie ewige Ebbe und Flut auf kochendem Meere bald schwellend empor, bald sank er wieder zurück.

O ihr

O ihr Götter der Liebe, der Wollust und der reinsten Liebe, werft mich in die offne Arme des Aristipps!

Hier bin ich, hier bin ich, rief ich aus, und warf mich voll Ungestüm an ihre Seite. — Weib, Weib! wer bist du? Ich? sagte sie mit einem sanften Tone, alle die Begeisterung, alle die dithyrambische Wuth schien nun in sanftere Empfindung hinüber zu wallen. Das Feuer der Augen, sonst gleich dem brennenden Stral der Sonne, glich jezt dem funkelnden Stern, der Purpur der Lippen, röther wie die feurigen Finger Aurorens, leuchtete sanft wie die Farbe der Rosen, und ihre sonst zitternde Lippen dufteten Balsam. — Ich, Sohn der Weisheit? — ich bin ein Kind der Thorheit. — Wieder Spott, sagte ich, so hör' auf zu spotten, und durchbohre nicht mehr mit giftigen Pfeilen dies Herz.

Aristipp, sagte sie, wir wollen davon abbrechen, komm ohne Zurückhaltung, mein Feuer ist etwas verraucht, und Dank sey der weisen Göttin der Liebe gesagt, daß es nicht lange so lodern kann; denn bald wird es unser Innres verzehren. Nun folgt die süße Stille der Liebe, das Wonnevolle der Lust, und ich möchte diese Em-

pfindung mit einem Gewitter vergleichen. Während des rollenden Donners und des schlängelnden Blitzes ist's uns nicht recht behaglich, es ist uns so schwer und so bang, aber wenn dieses Donnergewölke vorüber, o dann duften uns süsser die Blumen, erquickender wehen die Weste — und reinere Luft umgiebt uns. — Komm, Aristipp, komm, küsse von meinen Lippen, nicht Flammen der Verzehrung, nein, küsse Balsam für blutige Wunden. — Und was sollt' ich thun, Sokrates? — Ich folgte der süßen Eingebung meines Herzens, ich that — was jeder gethan haben würde, der jezt Wehe, Wehe dir, Aristipp, ausrufen kann, — so kalt, so gelassen ausrufen kann, als wär er vom Parischen Marmor, oder als hielt er deinen Schüler für einen geformten Stein. — —

Lange lag ich so in süßer Entzückung verloren, und sog wie Bienen aus Blumen goldenen Honig, aus ihren Lippen den Geist der feurigsten Liebe ein. — Ein ach — ein Seufzer zur Cyprischen Göttin und nur ein Blick zur keuschen Diana, die uns mit bleichen Schimmer erhellte, erweckten uns einen Augenblick aus diesem Taumel. — — —

Nun laß uns gehen, Aristipp, sagte sie, bald hat die Nacht ihren halben Lauf geendet, bald öfnet die rosenfingrige Aurora, wie Vater Homer spricht, die güldnen Pforten des Himmels —

Komm und geneuß in den Mauren Corinths den Becher der Liebe, — fort mit der Lippe vom Rande des Kelchs. — Wer leert wohl mit einem Zuge ein Faß Cyprischen Weins, um dann auf immer zu dürsten? —

Kaum konnt ich mich von ihr losreißen, wie die Schnecke an junge Blätter klebt, so fest und noch fester hing ich an ihren Lippen —

Fort! sagte sie, selbst die Nachtigall ist schon zur Ruhe, und nur ich und du wachen hier im einsamen Hain. So soll ich, so muß ich dann, rief ich aus, doch immer bist du noch grausam, schöne Unbekannte! —

Sie stand auf, und ich hing an ihren Knien. —

Aristipp! — Aristipp! — Ein Weiser muß Herr über seine Leidenschaften seyn, und überdem wie kann ein sterbliches Weib so feste Bande knüpfen, die nicht die kalte Vernunft zerrisse. —

Ach, sagte ich, allen, allen, selbst einer Lais wollt ich widerstehen, nur Dir nicht! —

Wenn das ist, so steh nur auf, denn ich und Lais sind — eins.

Sind eins? rief ich aus, und stand wie versteinert da. Mir fiel alles ein, was ich je von dieser reizenden Lais gehört, alles Gute und Böse, und mein philosophischer Stolz erwachte mit neuer Macht in meiner Brust. Pfui, Aristipp! an dem Busen einer Buhlerinn? — — Nein? — Doch sie scherzt, so viel Anmuth, so viel Grazie kann selbst eine Lais nicht haben, und so viel Unschuld —

Bist du es wirklich? fragte ich von neuem.

Wirklich, bey allen Göttern des Olymps, sagte sie, und lächelte.

O so geh, so geh, Buhlerinn, und rühme dich nicht, einen Aristipp zu deinen Sklaven gemacht zu haben. Sieh ich will lieber an dem Triumphwagen eines Tyrannen als an den unrühmlichen Ketten deiner Herrschaft ziehen! — — — — Geh, Buhlerinn!

Aristipp, süßes Aristippchen, bey allen Göttern, was sprichst du?

Nun, es ist ein Uebergang, du wirst wohl wieder zu dir kommen, und der Name Buhlerinn macht doch deine Galle nicht rege? —

Freylich es ist ein verhaßter Name, aber ich heiß' auch nicht so, ich heiße Lais. — Buhlerinn? meine Feinde nennen mich nur so, und hörst du deswegen auf, deinen Sokrates zu verehren, weil ihn Aristophanes beschimpft hat? — Komm, küsse mich, und ich schwöre, der Kuß von den Lippen der Lais wird dir dreymal süßer schmecken, als der Kuß von dem Munde der Unbekannten.

Geh, Lais, geh, ich will nie wieder ein Wort an dich verschwenden. —

Verschwenden? — Wie schön du dich selbst ausdrückst, wenn du im Zorn bist — Komm, küsse mich!

Ich wollte gehn, mit dem festen Vorsatz, nie wieder Korinth zu betreten. Sie hielt mich am Mantel. —

Es ist billig, sagte sie, daß du meine Vertheidigung hörst. Sie warf einen Blick auf mich, der mein Innerstes durchdrang. Ich wankte schon in meinem frommen Entschluß. — Nein, flieh,

flieh, dacht ich, jezt ist's noch Zeit, flieh, eh sie dich ganz mit ihren Netzen bestrickt. —

Laß mich, laß mich, rief ich aus — Lebe wohl, Lais! — Sie weinte — Und du willst doch so grausam seyn, und fliehn? — Doch du darfst, du sollst nicht fliehn — Hier, hier auf meinen Knien beschwör ich dich, hör' erst meine Vertheidigung!

Was sollt ich thun? Sokrates — Du kannst ja hören, was sie sagt, und dann doch noch gehn, wohin deine Füße dich tragen. Es ist ja Zeit genug, dacht' ich bey mir selbst, und stand.

Sie öfnete ihren Mantel; ich sah ihren Busen, so lockend, so schön hatt' er mir nie geschienen.

Sieh', Aristipp, dieser Busen ist weich geschaffen, und jeder Liebe fähig, sollt ich ihn nun wie ein streitbarer Grieche vor den Mauren Troja's mit dreyfachem Erze verstählen?

Ich schwieg, und verschlang mit lüsternem Blick und heißhungrigen Zügen den offnen Busen. —

Doch Aristipp, du bist nicht gerecht genug gegen mich. Zwar soll ein Weiser ohne Vorurtheile

seyn,

seyn, aber dieses darf ich von dir nicht hoffen, und doch lob ich deine Tugend, wenn es noch Tugend zu nennen, und nicht vielmehr Hirngespinst ist. Doch will ich deinen Grillen nachgeben, meine Lieb' im tiefsten Schlupfwinkelchen meines Herzens verschließen, dich wieder nach Athen stolz deines Sieges hinziehen lassen, und in diesem verlaßnen Hain, der nun mir doppelt heilig seyn soll, meine verschmähte Glut mit bittern Thränen zu löschen suchen. — Lebe wohl! Sie wandte sich weg, und weinte.

Ach Lais, seufzte ich, und sie ergriff meine Hand bey diesem Seufzer, sah mich schmachtend an, und drückte mit einer Stärke, als böte sie all ihre Kräfte dazu auf, diese Hand an ihr Herz.

Aber, fuhr sie fort, da es nun einmal beschlossen, zu scheiden, da ich durch dich unglücklich seyn soll, so versage mir meine letzte Bitte nicht. — Meine Liebe hast du gekränkt, kränke nun wenigstens meinen weiblichen Stolz nicht. Geh nach Athen, zufrieden mit deinem Siege, und prahle nicht, einer Lais widerstanden zu haben, um von kalten Thoren und alten Matronen den Nieswurzkranz für deine Gefühllosigkeit zu erschleichen.

— Doch

— Doch ich werde bitter, vergib mir's, Aristipp, Lais kann unmöglich gelassen seyn, wenn Aristipp so grausam ist — Du findest es unrecht, daß ich nicht Hymens Mühseligkeiten trage, daß ich Amors süße Freude ohne Bitterkeit zu schmecken suche. — Mein Grundsatz ist, suche Wollust, ob er streng philosophisch und richtig ist, weiß Lais nicht, aber daß er der Natur gemäßer ist, wie tausend eurer Grundsätze und Luftgebäude, weiß sie nur zu gut — Du gähnst, und wie könnt ein Philosoph auch wohl bey dem Geschwäz eines Weibes munter bleiben? — aber wirst du sagen, du kannst Wollust genießen, doch nur in den Armen eines Einzigen. Nimm dir einen Bactrianer oder Hirkaner, der schöner als Apoll, und nervichter wie Herkules — und schwelge mit ihm, und selbst der Neid wird dann verstummen müssen. — Wird dieser Jüngling aber ewig schön bleiben, wird nicht das ewige Einerley uns ermüden? — Gewiß, keiner verdenkt es mir, wenn ich die schönste Rose, die meinen Busen blühend geschmückt, welk wegwerfe; keiner verdenkt es mir, wenn ich eben diese Rose, die lange meinen Geruch gekitzelt, immer noch gleich blühend und schön, mit einer Nelke der Abwechslung wegen

vertau-

vertausche, was dem Geruch erlaubt, sollte das dem Gefühle versagt seyn? Nein gewiß nicht, und also, mein lieber Aristipp, spricht Vorurtheil aus dir, und glücklich ist der, der sich über Vorurtheile wegzusetzen vermag. — Ich glaubt', ich wär bezaubert, und sah starr vor mich nieder, plötzlich hielt sie inne, ich dachte nicht dran, sagte sie endlich, daß dies ein Mahntrank für Aristippen seyn muß, ich glaube selbst, die verschrieenen Kräuter Thessaliens sind für dich kaum so schädlich als mein Gewäsch.

Ich wollte aufstehen, mein Stolz hob zum letztenmal sein Haupt in meinem Busen empor, und mahlte mir den Glanz dieses Sieges mit den lebhaftesten Farben — Herkuls Kampf, dacht' ich, und wär der Riese auch noch einmal so groß gewesen, ist Kinderspiel gegen meinen Streit. Und seine Wahl warlich eine Kleinigkeit!

Weile noch, sagte sie, bis die Mitternacht ganz herangenahet ist, du darfst dich nicht schämen, an einer Lais Seite zu sitzen, denn hier belauscht uns kein feindseliges Auge der Scheelsucht und des Neides. — Du hast beschlossen, mich zu fliehen. — Flieh wann du kannst, aber

gönne

gönne mir noch diese wenigen Augenblicke, daß ich dich mit etwas heiterm Herzen verlassen kann. — Du strafest mich durch deinen Kaltsinn genug, bestrafe mich nicht noch mehr, und schlage mir diese Bitte ab. — Sieh', Aristipp, sieh' verschmähte Liebe, verkannte Glut entflammt das Herz eines Weibes zur Wuth eines Löwen und zur zügellosesten Raserey. — Du hättest leicht Pentheus Schicksal erfahren können, wenn dich nicht Lais bey aller deiner Grausamkeit, so unendlich, so unaussprechlich liebte. — Nennst du nicht auch den Gärtner einen neidischen Thoren, der eine köstliche Pflanze, die eine ganze Gegend mit Wohlgerüchen erfüllen könnte, in einem verschloßnen Zimmer verbirgt? — Schiltst du nicht auch den Künstler albern, der eine Venus aus Elfenbein und Gold gearbeitet hat, und sie dann in einem Kasten verschließet, daß sie niemand bewundern und sich an ihrem Anblick begeistern kann? — Und was ist Lais anders als eine Blume? was ist sie anders, als eine schöne Bildsäule der Natur? — Soll das an ihr strafbar seyn, was du an andern loben würdest? — Soll ich meine wenigen Reize einer Welt verbergen, um einem Einzigen vielleicht dieses Opfer

zu bringen? — Soll ich Neid und Thorheit einem Aristipp zu Gefallen für Tugend halten? — Nein, Aristipp, ich bin zur Freude geschaffen —

Aber, fiel ich ein —

Kein Aber, Aristipp, Eins sollst du noch mit mir sprechen: ja Lais, Wollust ist das höchste Gut des Weisen, und ich werde dich dann mit doppelter Inbrunst an mein Herz drücken und ausrufen: o glücklicher Aristipp! — Doch das war wieder eine eitle Schwärmerey in Plato's Manier, die nie zur Wirklichkeit gedeihen kann. Du willst ja fort, ich habe dir alles zu meiner Rechtfertigung gesagt, du aber bist taub gewesen, und hast mein Herz durchbohrt. — Geh' also, Aristipp, geh, sey glücklich, nie verfolge dich Amor mit seinem gefährlichen Köcher, aus dem er tausend Pfeile in mein Herz geworfen hat. Geh, lebe wohl, sey beglückter wie die verachtete Lais, und nimm diesen Kuß, diesen letzten Kuß von ihren bebenden Lippen in Elysium —

Hier sprang sie auf, umfaßte mich mit ihren Lilienarmen, und drückte Küsse auf meinen Lippen, die Venus mit ihrem Nectar dreyfach getränkt. — Wie sollt' ich mich aus ihren Armen

winden? Wie sollt', wie konnt' ich das? — — — O wer drückt mit nervenloser Hand die Schlange, die ein Herkules kaum zu zerquetschen vermag? — Ich ward erweicht, und ich fühlte noch mehr als ihre Küsse, die Thränen, die ihren Augen entflossen, und auf meinen Wangen wie Feuer brannten. — Lebe wohl, rief sie noch einmal, machte dann ihren Arm von meinem Nacken los, und trat einige Schritte zurück. — Ich hub langsam mein Haupt in die Höhe, war bis zum Weinen gerührt, und rief:

Ach Lais, Lais, in welchen Labyrinth hast du mich hineingeführt?

Ich dich? sagte sie.

Ja du Lais, Lais! — reich mir deine Hand, und zeuch mich aus diesem Strudel heraus, denn du, du nur allein, holde Zauberinn, kannst mich aus diesen Irrgängen wieder zurückführen.

Wie du doch so wandelbar bist, Philosoph. — Nein, ich darf, ich kann dir nichts gewähren, du hast meinen Stolz beleidigt, und meine Gunst verschmäht. — Lebe wohl, wir müssen uns trennen! —

Trennen? — ach nein, nein Lais, sieh, ewig will ich hier vor dir niederknien, und aus deinem Blick Leben und Nahrung saugen.

Du dauerst mich, Aristipp, aber —

Quäle mich nicht, Lais, schönste Tochter der Grazien, quäle mich nicht durch Sprödigkeit, gern will ich ja mein Vergehen bereuen, und deine Fesseln tragen.

Aristipp, du hast einmal dein Glück verscherzt, hast mit allem philosophischen Stolz, der euch bärtigen Männern in Griechenland ziemlich gemein, meinen Busen unbewundert gelassen, mein Knie wie das Knie einer Bildsäule berührt, meine Küsse nicht wieder mit Küssen belohnt, meine Umarmungen verschmäht, und das Bekenntniß meiner Liebe mit Kaltsinn und Verachtung erwiedert, hast meine Thränen ohne Mitleid fließen sehen, und meine Seufzer verlacht. — Kurz, du hast alles aufgeboten, mein Herz zur Wuth einer Furie zu entflammen, und doch, doch ist Lais so sehr Meisterinn über sich selbst gewesen, daß sie sich keiner Unanständigkeiten gegen dich erlaubt, daß sie dich nur beweint, und nicht verflucht hat. Was kann nun Lais

 anders

anders thun, als deinen Wünschen zu willfahren. Sie hat es schon den Göttern des Olymps gelobt, dich nie wieder nach diesem Abschiede zu sehen, zu sprechen und zu lieben. Ihr Feuer ist in Rauch aufgegangen, und nur Mitleid und süßere Empfindungen haben ihren Thron in ihrem Herzen aufgeschlagen. — Wie schlägt aber mein Herz, warlich ich liebe dich noch, und eben jezt will ich dir einen Beweis davon geben, ach einen Beweis meiner Schwachheit, aber einer zu süßen Schwachheit, als daß ein Weib sie verbergen könnte: Komm, Aristipp, zwar wollt' ich mich gleich von dir trennen, doch nun soll es erst morgen geschehen. Komm, geneuß bey mir ein kleines Mahl mit attischem Salze gewürzt, und mannichfaltig durch Philosophen, Helden, Staatsmänner, Archonten und Künstler, die alle das Glück zu der Buhlerinn Lais Füßen zu liegen, nicht um viele tausend Talente vertauschen würden. Komm! —

Sie ergriff mich beym Arm, und wir gingen beyde, in tiefen Betrachtungen verloren, stumm durch die dichtesten Büsche des Hains bis vor die stolzen Thore Corinths. — Nun waren wir

eben

eben vor ihrer Wohnung, dem wahren Tempel der Liebe, rund herum blühten braune Myrthenbäume, und oben auf dem Dache prangte stolz eine Bildsäule der paphischen Göttinn. — Wir traten herein — Lais kömmt, erschallt' es von allen Seiten, die marmornen Wände riefen nach: Lais kömmt, und plötzlich sahen wir uns von einer Schaar vornehmer Corinther umringt. —

Und wer ist euer Gefährte? sagte einer von den Archonten endlich. Ein großer Weiser Athens, erwiederte Lais. — Die bärtigen Männer in Corinth hatten kaum dieses gehört, als sie mich wie ein Bienenschwarm umgaben, und mich mit ihren Fragen fast zu tode marterten. Dein Name? Philosoph, fragten sie alle einmüthig. —

Es ist Aristipp, lieben Kinderchen, rief Lais aus, ein Schüler des Sokrates, ein Philosoph, der euch allen was wird zu schaffen machen. — Nicht wahr, Aristipp, sagte sie schalkhaft, wenn allen der Sieg so schwer wird, wie heute mir, so hab ich dir gewiß nicht zuviel gethan?

Ich erröthete, blickte mit niedergeschlagenen Augen zur Erde, und schlich mich bey Seite. — Sie taumelte eine Weile unter dem bunten Hau-

 fen

fen herum, endlich ward sie mich auch in meiner armseligen Stellung gewahr — Lustig, Aristipp, rief sie aus, hier in dem Tempel der Freude muß aller Unmuth verbannt seyn. Ein guter Kelch echten Chier wird deine niedergeschlagenen Lebensgeister schon wieder zur Freude entflammen, und dann so denke nur dran, daß morgen dies alles verschwunden, und du vielleicht von Lais auf immer getrennt seyn wirst.

Eben das macht mich unruhig.

Närrchen, sagte sie, wer wird denn an die Zukunft denken, als nur um den Unmuth zu verscheuchen. Laß das gut seyn. — Sie wandte sich wieder an alle Gäste — Auf meine Freunde, die Sklaven winken uns schon, und noch mehr die schäumenden Becher. —

Sie ging voran, zeigte uns den Weg nach einem marmornen Saale, mit allem geschmückt, was Pracht und Ueppigkeit heischen, und sang ein fröliches Lied des glücklichen Tegers. —

Was soll ich dir von der köstlichen Malzeit schreiben, der sich kein Sybarit hätte schämen dürfen. Volle sprudelnde Becher goldgelben Weins,

und purpurne Trauben erquickten uns alle; Mädchen, schöner wie Circaßierinnen, reichten uns goldne Schaalen dar, um uns zu waschen, und viele Sklaven, alle schön wie Halbgötter, setzten uns die köstlichsten Speisen auf. Die seltensten Kräuter und wohlschmeckendsten kalten Speisen reizten unsern Gaumen, und dann unzählige Schüsseln gebratnen und gekochten Fleisches, seltne Austern, afrikanische Vögel und ionische Birkhüner. — Doch auch dies war noch nicht genug. Die dienenden Nymphen dieses Tempels erschienen nun wieder mit goldnen und helfenbeinernen Krügen, wuschen uns, trugen Mandeln, Feigen, Aepfel, kurz alles, was das Füllhorn Pomonens schmückt, und tausend kleine Kuchen auf, salbten unser Haar mit wohlriechender Narde, und bekränzten unsre Scheitel mit Myrthen, Violen und Rosen. — Nun erscholl von weiten eine harmoniereiche Musik, himmlischer wie Pythagoras Harmonie der Sphären. Lais nahm einen Lorbeerzweig, und sang mit der höchsten Anmuth einer Göttin Pindars Skolie *) auf den Xenophon in

*) Der teutsche Uebersetzer hat Bedenken getragen, diese allzu freye Skolie hier abdrucken zu lassen.

in Corinth. Jeder sang nun nach der Reihe ein Tischlied, und ich auch, Sokrates. Endlich giengen die schwärmenden Gäste fort, und ich blieb nur allein mit ihr in diesem Tempel. — Die unbekannten Gesichter, das Gefühl, der einzige zu seyn, der sich nicht ganz glücklich dünkt, und auch manche alberne Frage während des Essens, und dann endlich der Gedanke: dies ist heute das erste und auch das leztemal, daß du an der Seite der Lais hier gesessen, und gespeiset hast, hatten mich gänzlich meiner guten Laune und meiner Heiterkeit beraubt. — Ich muß blaß ausgesehn haben, als sie wieder hereingekommen, denn sie sagte zu mir: —

Wie, Aristipp, du strafteſt heute noch den Aristophanes Lügen, und jezt sieheſt du aus, als wär' alles wahr, was Pheydippides in den Wolken von euch Philosophen sagt. —

Ich seufzte, und glaubte unter diesen Seufzer zu ersticken. —

O Aristipp, rief sie aus, du hast nun heute gesehn, wie ich leb' und wie ich meine Stunden zu genießen weiß. Auf, und suche einst in Athen

gleiche

gleiche Glückseligkeit, und bestrebe dich, dich selbst unter die Zahl der seligen Götter zu setzen.

Warum nun in Athen, sagte ich, und nicht in Corinth? —

Nein, Aristipp, nicht in Corinth, du weist ja, daß morgen unsere Trennung unwiderruflich beschlossen.

Ich konnte mir der Thränen des herbsten Schmerzes nicht erwehren, und sank schluchzend vor ihr nieder.

Steh auf, guter Aristipp, ich möchte sonst auch weinen, und dies ist eben meine Lieblingssache nicht. — Hurtig, trockne die Thränen ab; nur wann sie aus Wollust fließen, mögen sie unser Gesicht benetzen. — Sieh, dies ist meine Weisheit, suche Wollust, und ertrage den unvermeidlichen Schmerz mit Geduld. — Laß dies auch deine Weisheit seyn, zum wenigsten bis morgen, denn ich kann mit keiner mißmüthigen Seele unter einem Dache wohnen — Hier ist nichts mehr reizend für dich, Aristipp, es ist ein schlechtes Zimmer, komm, du sollst diese Nacht in einem bessern verträumen; willst du Sklaven und

Sklavinnen zu deiner Aufwartung, sprich, die schönsten meines Hauses sollen dir dienstbar seyn, doch nein, heute soll dich keiner bedienen, als Lais. — Komm. —

Sie nahm mich beym Arm, und führte mich durch eine Menge Zimmer, eins immer schöner, wie's andere, in einer kühle von grünem Marmor erbaueten Grotte; die Meisterstücke des Phidias, Praxiteles, Myrons, Appelles und Zeuxes prangten hier, und nahmen meine Augen gefangen. In der einen Seite der Grotte stand ein Ruhebett, mit purpurnen, goldgesäumten Decken geschmückt. Kleine Amors von Elfenbein und Gold schienen sie ämsig auszubreiten, und sie an jedem Ende des Ruhebetts mit ihren goldenen Pfeilen festzuheften. Gegenüber stand ein Altar von parischem Marmor, Aphroditen geweiht, Nelkenholz und brennender Ambra schlugen auf ihn in hellen Flammen empor, und erfüllten die Luft mit Wohlgeruch und blauen Wolken. Die Göttinn selbst vom großen Praxiteles geformt, stand diesem Altar zur Seite gewandlos da, und schien dem gaukelnden Amor, der um ihre Füße sich schmiegte, süßen Beyfall zuzulächeln. — O

gewiß,

gewiß, gewiß, Praxiteles, belauschtest du einst die Göttinn im Bade, wie hätte sonst dein Meißel dies hohe Ideal erreicht. Grüne Decken zierten den Boden, und oben in der Decke waren die Grazien, von Apells Händen gemahlt, eingesetzt worden. Die runden Fenster waren mit rosenfarbiger Seide verwahrt, und Luna warf durch ihnen nur einen schwachen Strahl auf die gegenüberstehenden kleinen weißen Liebesgötter, und schien ihre Wangen zu röthen. Auch stand noch da, Leda, umgaukelt vom schwanverwandelten Zevs, ein Meisterstück eines jungen Künstlers, dessen Namen ich wieder vergessen habe. Der weiblichen Bildsäule Haare waren stark vergoldet, und schienen wie gelbe Locken um ihren Nacken zu wallen. Auf zwey kleinen rothen marmornen Tischen mit güldenen Füßen standen Trinkgeschirre, Becher und Schaalen zum Salben, kurz alles Geräth schien hier aus den Zimmern des hohen Olympus geraubt zu seyn.

Ich stand stumm und unbeweglich da, als sie ihre Hand von meinem Arme zurück zog, zweifelhaft, ob ich meinen bezauberten Sinnen trauen sollte. — Sie schien dieses Staunen

mit Wohlgefallen zu bemerken, sah einmal flüchtig in der Grotte herum, lächelte mich an, und schnell, ohne nur ein Wort zu sagen, entschlüpfte sie wieder der Thür. — —

Nun war ich allein, lange stand ich noch staunend da, die Hände übereinander geschlagen, und hielt alles für ein Spiel erhitzter Phantasie. —

Nein! — sagt' ich zu mir selbst: Aristipp! — Du darfst deinen Augen nicht glauben; es ist alles nur ein Bild deines Gehirnes, — der Wein, — die köstliche Mahlzeit — die starkriechenden Salben und die schmelzende Melodien der Sänger und Sängerinnen, — das Nymphenhafte der Dienerinnen der Lais, — und Laidion selbst, — mit allen den Reizen begabt, die unsern Geist zur Schwärmerey erheben können, — haben deine Einbildungskraft erhitzt, deiner Seele einen höhern Schwung gegeben, und alles, was du jezt — siehst, — hörst und fühlst, ist die Frucht dieser Begeisterung. —

Nimm diese wenige Minuten hin, sie sind ein Geschenk der Götter, und gebrauche sie weise. —

Bald wird dieser Rausch vorüber seyn, der Nebel wird vor deinen Augen verschwinden, und du wirst nichts — nichts mehr in diesem bezaubernden Lichte sehen können! —

Aber es ist kaum möglich, sagt' ich wieder nach einer Weile, — daß dies nur Phantasie sey. — Seh' ich nicht die Flamme auf dem marmornen Altar? — Riech' ich nicht den süßen Opferduft? — Seh' ich hier nicht die lächelnde Venus vom Praxiteles gebildet und die Grazien mit flatternden Haaren? — — Nein! — Aristipp! — Es ist kein Traum, so stark, so lebhaft ist kein Nachtgesicht, so deutlich zeigt sich kaum ein Geist dem Lacher Demokritus, und mit so hellen Farben mahlt selbst nicht Pindars Phantasie! —

Noch war ich so in wankenden Nachsinnen vertieft, glaubte bald dies, bald wieder jenes, und endlich fast — gar nichts; als Lais wieder mit einem Korbe voll Rosen am Arme hereintrat. —

O, Sokrates! — Sokrates! — so reizend, so bezaubernd, so nymphenhaft hatt' ich sie noch nicht gesehn. —

Ihre

Ihre Haare waren mit frischen Violen und Rosen geschmückt, und eine blühende Myrthe schlang sich gefällig um ihre Schläfe. — Ein rosenfarbiges Gewand, mit silbernen Blumen durchwürkt, — das mehr verrieth als verheelte, — ich möchte fast sagen: ein halbdurchsichtiger Nebel, ein gewebter Wind, — verhüllte ihren schlanken Leib. — Ein silberner Gürtel hielt es zusammen, und oben zeigte mir ein weißer seidner Flor *) halb und halb den schönsten Busen, den je ein sterbliches Weib gehabt. —

Aristipp! sagte sie mit einer unbeschreiblichen Süßigkeit, ich bringe dir hier einen Korb Rosen, um dein Lager damit zu bestreuen, denn du sollst heut' einmal auf Rosen schlafen. —

Ich wußte nicht, ob ich sprechen oder schweigen sollte. —

Sie ging nun zu dem weichen Ruhebette, und bestreut' es mit Rosen und Veilchen. —

Du

*) In meiner Handschrift steht Peplus, und ich weiß es nicht besser zu verdeutschen. Freylich muß man sich keinen Filettuch oder so dergleichen darunter vorstellen.

A. d. t. U.

Du sollst schon recht gut schlafen, sagte sie, — Aristipp! weich genug ist dein Lager dazu. —

Ach! sagt' ich —

Ich habe doch noch nichts weiter als Seufzer von dir gehört. —

Ach! sagt' ich, diese Nacht wird wohl kein Schlaf meine Augenlieder besuchen, denn er gesellt sich nur zu den Glücklichen! —

Und bist du nicht glücklich? -- fragte sie; — O! wie mancher in Corinth würd' um dein Glück all' seine Reichthümer vertauschen. Aber so ist es. — Ihr Philosophen seyd nicht allein die stolzesten, sondern auch die undankbarsten Geschöpfe! — Und doch, Aristipp, kann ich nicht zürnen. -- Ich sehne mich noch nicht nach Ruhe, komm, setz dich zu mir, wir wollen noch eine Stunde zusammen plaudern, und dann will ich gehn, und du magst schlafen, bis dich die Sonne von deinem Lager aufscheucht! —

Sie setzte sich aufs Ruhebett, und zog mich sanft mit der Hand zu sich. —

Ich hörte nun mit einemmal eine angenehme klagende Musik. —

Was ist das? — fragt' ich. —

Nichts! sagte sie, — meine Mädchen bringen dir nur eine Nachtmusik, um dich desto sanfter im Schlafe zu wiegen. —

Und das hast du auch befohlen, großmüthige Lais? —

Ja! — warum nicht? — Ist es nicht recht angenehm, unter Musik einzuschlummern? —

O! Laidion, Laidion, was bist du für ein Weib! —

Ich legte meinen Kopf in ihren Schoos. —

Sieh', ich will sterben, hier sterben für dich, und mich noch meines Glückes freun! —

Willst du das wirklich? fragte sie mit dem Tone der höchsten Zärtlichkeit. — Ach! Aristipp! — Aristipp! — Wenn du wüßtest, was für ein Feuer in meinen Adern glüht! — für dich glüht! o! du würdest gern tausend Leben für mich aufopfern wollen. —

Zuviel, zuviel! rief ich aus, zu unaussprechlich viel! — Laß mich von deinen Lippen zum letztenmale himmlisches Leben saugen, und an deinen Busen hinsterben in Wollust. —

Kaum

Kaum hatt' ich dies mit der größten dithyrambischen Wuth ausgesprochen, so schlang ich schon meine Hände um ihren Hals, und drückte Feuer auf ihre Lippen. —

Horch! sagte sie mit einemmal, und wand sich aus meinen Armen; horch, was singen die Mädchen? —

Ich horchte, und hörte mit schwachtönenden Instrumenten begleitet dies Lied.

Stille Nacht, der Liebe heilig,
Schwind' ach! schwinde nicht so eilig;
Weile noch, geliebter Mond! —
Höre meine kleine Lieder,
Blick' auf dieses Paar hernieder,
Das in dieser Grotte wohnt! —

Lais! deine Rosenlippe
Duftet nur für Aristippe, —
Welche namenlose Lust!
Glücklichster der Erdensöhne
In den Armen der Kamöne,
Und an einer Nymphe Brust!

Fühlet ganz der Liebe Freude,
Aber wißt, es hat euch Beyde
Vater Jupiter belauscht;

Wißt, es strömt von seinen Lippen
Dieser Wunsch: — mit Aristippen
Hätt' ich gern mein Loos getauscht!

Ach! wäre das wahr, Aristipp! rief sie aus: hätte der unsterbliche Zeus wirklich so gesprochen, — du würdest so kalt nicht seyn. —

Kalt! — kalt! — ha! — du lügst, Weib, schrie ich: — ich brenne wie Herkules mit dem schwarzen Blute des Nessus bestrichen! —

Ich sagte dies mit einer Wildheit, die jeden um mich herum hätte erschrecken können. —

So, so, — lieber Aristipp! sagte sie, und küßte mich; — so mag ich dich leiden, so seh' ich doch auch, daß Blut in deinen Adern kreist, und dein Herz noch schlägt. — Die kalten Menschen, — besser die lebendigen Bildsäulen — sind meinen Augen ein Gräuel! — — Je dichterischer deine Phantasie braust, je lieber bist du mir.

Sie hielt mich fest umschlungen, als sie dies sprach, und sank allmählig aufs Ruhebett nieder, und was war natürlicher — Sokrates! — als daß ich mit hinabgezogen wurde? —

Ja, wiſſ' es, glücklicher Sohn der Weisheit! — ja, wiſſ' es, ich lag in ihren Armen ſprachlos, und glühte! —

Die harmoniereiche Muſik erhob ſich mit jedem Tone zu einem wollüſtigern Geſang. Es war nicht mehr das Klagen der Nachtigall, es war das Girren der buhlenden Tauben, und das Zwitſchern des Sperlings. — Der Mond ſchien heller durch die rothe Decke, die Flamme des Altars verloſch, und ich ſah alles in einer täuſchenden Dämmerung! — O! ein gefährliches Licht für den entflammten Jüngling, wann er den Buſen einer Lais küßt. — Meine Weisheit, mein Stolz, mein pralhafter Sieg, alles verſchwand mit der Flamm' auf dem Altar. — Wie dieſe ſich noch zuletzt erhebt, um dann ihren Tod ſichtbarer zu machen, ſo erhob' ich mich auch in meiner Thorheit, riß mich aus ihren Armen, um bald deſto feſter an ihrer Seite zu ſchlummern. —

Wohin? — wohin? — wohin? mein Ariſtipp! ſagte ſie zu drey verſchiedenen malen, als ich aufſprang und fort wollte. —

Eben warf das Licht der Altargluth den letzten hellen Schein in der Grotte, und ich sah mich in einem zu hellen Lichte. — Die Flamme verlosch! — mein Entschluß auch, — sie ergriff meinen Mantel, — ich sank zurück, — meine Hand berührte ihr Knie. — Der Flor verschob sich vom Busen, — ich seufzte, — sie schmachtete — ich lag, wie ein durstiger Pilger an der Quelle ruht, und sog Wollust aus ihren Lippen. — Die Lieder der Nymphen wurden freyer, Anakreons schalkhafte Scherze wurden zu Dithyramben in ihrem Munde; — meine Augen wurden dunkel, — ich sah die Göttinn selbst — Der Vorhang sank zurück, — der Mond blitzte herein — ihr Rosengewand faltete sich auf — der silberne Gürtel riß — ha! — Aristipp glühte wie die tobende Flamme des Aetna, und schlief besiegt und auf ewig gefesselt, ein. — — —

Hier mach' eine Pause, großer Sohn der Phenareta! — und denke dir selbst den Rausch, die Wollust, den Schlummer und endlich das Erwachen in den Armen der Charitinn. —

Erato! — Erato! stammelte ich träumend, als die Morgenröthe das Dunkel der grünen

Grotte

Grotte erhellte; — Erato! — Kind des Himmels, erwach, und mach' mich zum Gott! —

Nun erhob ich meine geschloßnen Augenlieder, die Grotte schien in Feuer von der Pracht des Morgens, Lais lag und schlief so sanft, als täuschte sie ein Traum aus höheren Gefilden. —

Du darfst sie nicht stören, dacht' ich: Sieh' — sie schläft so leis' und wonniglich, es wäre Grausamkeit! —

Heimlich schlich ich mich also vom Lager fort, nahm die Rosenblätter und zerknickten Stengel aus meinen Haaren, — zu gefährliche Zeugen meines Glücks! — Eine Röthe bedeckte meine Wangen, als ich die Blätterchen aus meinen Locken nahm — ich will dir's nicht verheelen, Sokrates, es war wohl aus Schaam. —

Kleine Blätter! sagt' ich, und übergab sie den kosenden Westen, geht hin in den freyen Garten, aber schweigt von meinem Glück, — und werdet ihr ja einst Verräther seyn, — o! so seyd wenigstens gerecht, und sagt auch, daß Aristipp wie ein Held gekämpft, — aber — es ist geschehn! — Weisheit du bist ein leichtes Gewand, in den Tagen der Hitze gut und zuträglich, — aber wenn

wenn der Winter erscheint, unnütz und jedem beschwerlich. — Du bist ein Mantel, in dem sich die Gefühllosen hüllen, und das Prunkkleid der Eitelkeit, wann Armuth oder irgend ein anderes widriges Schicksal uns versagt hat, das Glück der Welt zu genießen! — — Weisheit! du bist gebrechlicher wie die Tugend des Weibes, und stolzer, wie die glücklichen Eroberer der Barbaren! —

So dacht' ich noch bey mir selbst, als ich meine Augen auf die schlummernde Schöne wandte. — Ihr Busen hob sich so sanft, so wellenförmig empor; — ich sah' ihr Knie, weißer wie Marmor, und zarter wie Elfenbein. — Ich schlich auf den Zehen zum Blumenlager hin, und konnte mir's nicht erwehren, einen heißen Kuß auf ihr Knie zu drücken. — Ich sank vor ihr nieder, umfaßt' ihre Füße, und legte meinen Kopf in ihren Schoos. —

Sie erwachte, sah mich traurig an, und sagte mit weinerlichem Tone.

Du kömmst also wohl schon, Aristipp, mir dein Lebewohl zu sagen? —

Ich dir mein Lebewohl? —

Ja! sagte sie: du weißt ja, was wir Beyde gestern im Haine beschlossen, und Entschlüsse müssen standhaft ausgeführt werden, — noch dazu von einem Weisen!

Ach! sagt' ich, und sah sie mit einem Blick der Wehmuth und Zärtlichkeit an. —

Sie schwieg, ich auch, Thränen stürzten aus meinen Augen die Wangen herab, ich lag gefühllos da, endlich erhob sie sich von ihrem Lager, drückte mich an ihr Herz, und sprach:

Aristipp! es ist beschlossen, wir können diese Trennung nicht hindern. — Auf! ermanne dich, sey nicht zaghaft und traurig. — Sieh', ich, ein schwaches Weib, — ich bin standhafter, denn du! — Fort mit dieser finstren Mine, trockne die Thränen ab, sie können ja doch das Schicksal nicht ändern. —

Ich lag noch immer an ihrem Busen, und hörte nur halb, was sie sprach. —

Sie sah auf mich mitleidig herab. —

Ach, Aristipp! sagte sie nach einer Weile, du weißt nicht, wie schwer mir dieser Abschied wird, aber — ich will mich bekämpfen, ich will zeigen, daß ich ein griechisches Weib bin! —

Sie machte sich los, und eilte der Grottenthüre zu, ich sank auf's Ruhebett hin, verhüllte mein Gesicht in die Decke, und wusch mich in Thränen. —

Sie blieb am Eingange des Zimmers stehn, — wischte mit ihrem Schleyer die schwimmenden Augen, und rief aus:

Aber so kann ich nicht von dir scheiden, — Aristipp! — Einziger Aristipp! — Komm noch einmal, komm noch einmal in meine Arme, und küsse die Trennungszähre von meinen Wangen ab. — Komm! — und dann vielleicht auf ewig —

Ich flog vom Bett' auf, ihre Arme kamen mir ausgestreckt entgegen, sie bog sich herüber, herüber nach mir mit einer Heftigkeit, daß ihre Haare flatterten und ihr Gewand rauschte, wie Wind in dürre Blätter. —

Stumm lag ich so in Entzücken und Wehmuth verloren an ihrer Brust, und beträufelte sie mit meinen Thränen.

Nun lebe wohl! — Ewig wohl! — Ewig, ewig wohl! Aristipp! — Zevs der Allmächtige sey dein Schützer, und Venus schenk' dir eine Lais in Athen. —

Sie riß sich wieder aus meiner Umhalsung und wollte verschwinden.

Nein! sagt ich: — Nein! — bey den unsterblichen Göttern! — ich kann mich nicht von dir trennen! und umfaßte ihre Knie; sie strebte noch immer der Thüre zu, und schleppte mich mit sich fort.

Sie bat, ich möchte doch nachgeben, und ruhig seyn; sie drohte, sie stieß mich von sich, sie flehte, fiel nieder auf ihre Knie, weinte, nahm mich wieder in ihre Arme, drückte mich an ihren Busen, und riß sich auf's neue los. — Alles, alles vergebens, ich konnte mich nicht von ihr trennen, mein Herz glühte, meine Brust wollte zerspringen, und meine Augen waren roth und geschwollen vom Weinen.

Aristipp! sagte sie endlich, und warf einen Strahl übermenschlicher Zärtlichkeit auf mich herab. — Aristipp! — Steh' auf, komm und saug' aus meinen Augen, aus meinen Wangen und von meinem Busen Trost und Wonne! —

Nein! — ich wollte mich nie von dir trennen, nur sehen — nur sehen wollt' ich, wie du mich liebtest! —

Verzeih diese harte Probe, die Zärtlichkeit und Liebe zur Erfinderinn hat. —

Alles sey vergessen! — Komm, theile mit mir die sonnigen Tage, theile mit mir die mondserhellten Nächte. — Iß an meinen Tisch, trink aus meinen Bechern, schwärme mit mir herum, wann meine Phantasie tobt, und sey weis' und ruhig, wann meine Empfindungen milder fließen. — Lais ist zwar ein Weib, wie alle Weiber, heute frölich, morgen voll Mißmuth, — aber ertrag diese kleinen Launen mit Geduld, und du sollst Freuden dafür einerndten, um die mancher zehntausend Drachmen zu geben nicht säumen würde. — Komm, komm, du bleibst bey mir, und wirst ein Weiser in Corinth, wie du ein Thor in Athen gewesen. —

Ich wollte Dank und Freude stammeln, aber sie erstickte die Worte durch Küsse, wir fielen zurück aufs Ruhebett, die rothen Vorhänge verschlossen sich schnell, die Nymphen sangen ihre Lieder mit doppelter Anmuth, es war ein Triumphlied an die paphische Göttinn, dies hört ich noch.

Er ist besiegt, er ist besiegt,
Er liegt zu ihren Füßen!

Seht,

Seht, wie er unter Flammenküssen
Sich an die junge Venus schmiegt,
Und kleine junge Liebesgötter
Auf schlanken Zweigen sanft gewiegt,
Bestreuen ihn mit Rosenblätter;
Singt alle laut: Er ist besiegt.
Der hohen Schönheit frecher Spötter! —
Doch dieser Sieg ist ihm Gewinn,
Wie sank er nicht so wonnetrunken
An ihren Schwanenbusen hin,
Wie sprüht sein Auge Feuerfunken,
Nun er in ihren Armen liegt? —
O! singt es laut, — o singt es trunken:
Er ist besiegt, er ist besiegt!

Ich werde nun wohl in Corinth bleiben, Sokrates, um an der Quelle zu seyn, wo man, wie aus dem seeligen Quell des Tartarus, Vergessenheit alles Ungemachs trinken kann. —

Verdamme mich nicht, daß ich der nicht mehr bin, der ich war. Denn besser, — o besser und weiser bin ich geworden, seit ich in Lais Armen ruhen darf. —

Suche Wollust, ist mein Grundsatz und der Grundsatz meiner Beherrscherinn. — Verwirf ihn nicht sogleich, es ist nichts Thörichtes, und es läßt sich darüber viel Gutes, Wahres und

wahrhaft Weises sagen, und das will ich auch einst thun.

Bald werd ich dir wieder einen Brief senden, einen Brief blos über die Wollust. —

Ich weiß wohl, strenge Sittenrichter und Philosophen werden mich unbarmherzig verdammen, aber ich werde mich schon vertheidigen. — Bis dahin gedulde dich, guter Lehrer, ewig meinem Herzen theuer, und sprich nicht von deinem Aristipp als einen ausgearteten Zuhörer deiner Weisheit.

Doch, das wirst du auch nicht; — Du weißt zu gut, daß wir Menschen sind und unser Joch nicht abschütteln dürfen, und wirst die Schmähungen meiner Feinde nicht hören, sondern ihnen antworten:

Εἰκὸς τὸν κακὸν ἄνδρα κακῶς τἀδίκαια
νομίζειν.

Lais

Lais
an
Aristipp.

Οὐκ ἂν γένοιτ' ἐρῶντος ἀθλιώτερον
Οὐθὲν γέροντος, πλὴν ἕτερος γέρων ἐρῶν.
Ὃς γὰρ ἀπολαύειν βούλεθ', ὧν ἀπολείπεται,
Διὰ τὸν χρόνον, πῶς οὗτος οὐκ ἔστ' ἄθλιος.

ΜΕΝΑΝΔΡΟϹ.

Lais an Aristipp.

Aristipp! heute sollst du ein ganzes Buch statt eines Briefes zu lesen bekommen, und dies nimm statt der Vorrede. — Denk dich deine Freundinn, deine Geliebte, deine Lais so lebhaft; mit so zauberischen Farben, als sie ein Xeuxes kaum mahlen kann, denk dich jene erste Nacht im Hain, wo ich mit dir zu kämpfen hatte, ach! schwer zu kämpfen hatte, eh' ich siegte, jenes erste Gastmal bey mir, jene sprudelnde Becher unverfälschten Chiers, — jene salbende Nymphen und Sängerinnen, jene kühle Grotte, das purpurne Ruhebett und den brennenden Altar, und ich bin — ich bin gewiß, du wirst den Thron des Tyrannen, wirst Syrakus und seine Pracht verächtlich anblicken, wirst dich zurückwünschen in meine Arme, wirst wünschen, lieber an meinen Busen zu sterben, wie täglich tausend Blümchen auf ihn verwelken, als dort ohne Lais, ohne

Wollust

Wollust und Liebe Jahrtausende zu leben. — Sag es selbst, Aristipp! schreib es mir, um meiner Ruhe willen, daß ich dir alles, alles bin, daß du dich täglich, ja, jeden Augenblick zurücksehnst nach mir; schreib es mir, und ich werde darinn mein Glück suchen. — —

Wahre Weisheit bleibt selten unbeneidet, und wenn du wüßtest, was hier deine Feind' und Neider von dir sagen, es könnt' dir manche trübe Stunde machen, — und weißt du, warum sies sagen? — weil ich dir gut bin, — weil ich dich liebe, — weil du in meinen Armen deine Weisheit erlernt, weil du dein Glück in meinem Schoos schlummernd gefunden und erweckt hast. — Doch, kümmere dich nicht um die Thoren, und zeig durch Verachtung, daß du ein Weiser bist. —

Euch zwey, dich und den Cyniker Diogenes, lieb' ich nur mit wahrer Zärtlichkeit. Du bist mir der liebe, gute, sanfte Aristipp, fühlbar für jede Freude, für jede Lust und Empfindung, geschmückt wie ein Liebesgott, und schön wie ein Hirkanier. — Er ist mir das völlige Gegentheil von dir, rauh, wild und ungesittet, stark und

ner=

nervigt wie ein Herkules, und schmutzig wie ein Sklave, und er könnte wohl, wenn er in meinen Armen liegt, von sich sagen, was Aristophanes den Strepsiades in den Mund legt:

*) Ἐμοὶ γὰρ ἦν ἄγροικος ἥδιστος βίος,
Εὐρωτιῶν, ἀκόρητος, εἰκῆ κείμενος.

— — — — — — —

**) — — — συγκατεκλινόμην ἐγὼ
Ὄζων τρυγὸς, τρασιᾶς, ἐρίων περιουσίας.
Ἡδ' αὖ, μύρον, κρόκου, καταγλωττισμάτων,
Δαπάνης, λαφυγμοῦ, κωλιάδος, Γενετυλλίδος.

Aber ich lieb' ihn nur, um dich noch mehr, noch feuriger zu lieben, um zu fühlen, wie sehr du

*) Das Landleben war meine angenehmste Beschäftigung, zwar ist es unrein, schmutzig und macht ungesittet — — — — —

**) — — Da ich nun an ihrer Seite lag, roch ich nach Möst, nach Feigen, Käse und stark nach Wolle, sie aber nach Salben, Saffran, Küssen, Verschwendung, Schwelgerey, Aphroditen und der Geburtsgöttinn.

du über ihn erhaben bist, und um mich nach dir, nach jedem wilden Rausch in seinen Armen, zurückzusehnen, dich fern von Syrakus in Corinth an dem Halse deiner Lais zu wünschen. — O! komm, komm, mein Aristipp, komm an mein klopfend Herz, und schmeck' alles das doppelt und dreyfach wieder, was du jene seeligen Tag' und Nächte hindurch, da du in Corinth bey deiner Lais hausetest, gefühlt und genossen hast. Schon füll' ich in Gedanken die güldenen Becher, schon bereit' ich neue Speisen zu, schon lehr' ich meinen Mädchen und Nymphen neue Lieder, deiner Zurückkunft geweiht, schon kleid' ich mich wieder in ein noch dünneres Gewand, als jenes rothe war, daß in der grünen Grotte meinen Leib umfloß, schon gürt ich mich mit jenem silbernen Gürtel, der — ha! welche Wonne, welch' ein Entzücken für mich in den Gedanken noch liegt — durch deine Hände berührt, zerriß, und mein Gewand entfaltete. — — Meine Wangen glühen mit neuem Feuer, meine Augen verdunkelt Nebel, und berauscht sink ich jezt in Entzücken verloren auf's Ruhebett nieder, blick schmachtend dein Werk, Praxiteles! an, und rufe: Gütige Venus, laß nicht länger ihn zögern, führ' ihn zurück, —

du

du weißt, wen ich meine — führ' ihn zurück, und laß ihn, im feurigsten Rausch geboren, und laß ihn an meinem Busen im seligsten Taumel dahinsterben, nicht auf ewig dahinsterben, nur eine Nacht, nur eine Stunde, und dann wieder mit neuen Kräften, mit neuem Feuer begabt, erwachen. —

Sieh', Aristipp, so begeistert mich der Gedanke an dich, so schwärmt meine Phantasie in unbekannte Gefilde, mahlt sich ein Tempe, ein Elysium, und vergißt dabey, ob nicht mein Aristipp könnte treulos seyn, ob er nicht durch Stolz, durch überspannte Weisheit eines Plato mich vergessen, verachten und verspotten könnte, — aber, nein! so sehr es mir auch deine Feinde überreden wollen, — doch kann ich's nicht glauben, es ist vielleicht ein kleiner Kaltsinn in dein Herz geschlichen, vielleicht hast du einige Augenblicke hindurch in den Armen eines andern Mädchens deine Lais vergessen, und das verzeih' ich, verzeih' ich gern, hab' ich doch dich, — dich selbst oft an eines Cynikers Seite aus meinem Herzen verloren, aus meinem Gedächtnisse verwischt, — aber dann kehrte bald mit neuem Leben dein Bild in

mein Herz zurück, dann dacht' ich dich ganz wieder in deiner Liebenswürdigkeit und Anmuth, und das hoff' und wünsch' ich, wirst du auch gethan haben, denn, — nicht wahr? — du bist noch eben so gesinnt, wie dein Mädchen? — Ja, gewiß, gewiß, du bist's, bald werd' ich dich wieder sehen, bald wirst du kommen, in meine Arme sinken, die ich dir jezt schon entgegen strecken und Willkommen, Willkommen, rufen möchte, und meine Wünsche werden erfüllt seyn.

Nicht Platos süße Schwärmerey,
Auch nicht sein Kuß auf blasse Geisterlippen,
Begeistert uns zu gleicher Träumerey.
Ist nicht für Lais und für Aristippen;
Sie lieben nicht das ew'ge Einerley
Der Geisterwelt, die sich mit Schaum begnüget,
Und höh're Seligkeiten lüget,
Und bleiben der Natur getreu. —
Nein! Aristipp! die Grazien und Musen
Und Elbers Kränze sind für dich,
Und dann, — welch Götterglück! — auch ich,
Auch ich! — du liegst an meinem Busen,
Verträumst den Gram, der deine Stirne pflügt,
Und achtest nicht, was strengere Sokraten,
Und Thales dir und andre Weisen rathen,
An meinem Busen angeschmiegt.

O. Wei-

O, Weisen, wer, — wer tauscht mit Aristippen
Nicht gern sein Loos, — wenn hier von meinen Lippen
Die Seel' auf seine Lippen fliegt?
Und er, — wie zwischen rauhen Klippen
Ein Strom sich drängt, — mich an sich drückt,
Und nassen Auges auf mich blickt,
Dann nieder sieht, auf meinen Busen sinket,
Und sein Gesicht in ihm verhüllt. —
O! Aristipp, welch himmlisch Bild!
Ach! kehr' zurück, — denn sieh', es winket
Dir Lais schon an ihre Brust. —
Was hilft dir Ruhm und jede Lust,
Wann dir der Liebe Stern nicht blinket?
Was hilft es dir, geliebt zu seyn? —
O! denk' an jenen heilgen Hain,
Wo ich zuerst dich unterwiesen,
Der Lieb' und Wollust dich zu weihn;
Ach! komm, verlaß die Dionysen,
Komm' an mein Herz und schlummre ein.

Doch, welch ein verwirrtes Geschwätz, nicht wahr, süßes Aristippchen, dir wird Zeit und Weile lang? — Nun gut, wann das ist, so will ich aufhören, von meinen Empfindungen, von meinem liebekranken Herzen zu schwatzen, und dir lieber eine kleine lustige Begebenheit erzählen, woran es mir täglich nicht fehlt, und du wirst weidlich lachen müssen. —

Ob ich sie dir im Briefe kurz hinwerfe? — ob ich sie dir weitläuftig beschreibe? — Wahrlich, ich weiß selbst nicht, was ich thun soll? — Ich will mich besinnen. —

Glycerion! — so heißt meine neue Gesellschafterinn, — o! es ist ein schönes Mädchen, und von ihrem Leben und ihren Schicksalen sollst du ein andermal auch etwas erfahren. — Glycerion, was meinst du? —

Ich, Lais? — ich meine, daß beydes gut ist. —

Schon recht, närrisches Mädchen! — aber eins kann doch nur geschehen, also kurz — du sollst einmal entscheiden. — Was besinnst du dich denn so lange, es ist ja keine herkulische Wahl? — hurtig! —

Nun, schöne Lais, wenn ich's sagen soll, — mache lieber einen besondern Abschnitt, und trenn' das Märchen ganz und gar vom Briefe. —

Schön, Glycerion! das wollt' ich auch eben. — Wir sympatieren miteinander, wie Platos flatternde Seelen, die noch ihren Körper suchen. — —

Nun geh, und laß mich in Ruh, süßes Mädchen! ich will meinem trauten Aristipp weiter schreiben. —

Hier also den Beweis, daß Alter nicht vor Liebe schützt.

Es war ein schöner Frühlingsmorgen, eben erhob sich des Tages goldne Leuchte aus ihrem Ruhebett' empor, die Vögel verließen das weiche Nest, und erfüllten die Luft mit frohen Liedern, rund herum schien alles von Aphroditens Gegenwart beseelt zu seyn, alles athmete Freud' und Liebe, die Blumen öfneten ihre verschloßnen Kelche, und streuten Wohlgerüche umher, und Lunas brauner Schleier verschwand; als ich in dem Vorhofe meines kleinen Tempels unter den braungrünen Myrthen spatzieren gieng, in ein fliegendes goldgelbes Gewand gehüllt. —

Ich war nicht lange allein, — ich dacht eben an dich, Aristipp! — als ein alter Greis langsam auf mich zuschlich; sein Haar war silbern, und glänzte wie Reif auf abgemähte Gefilde,

 seine

seine Augen trüb', und kaum glimmte noch ein schwacher Funke prometheischen Feuers in ihnen, seine Knie zitterten vor Alter, als trüg' er wie Atlas die Welt auf seinen Rücken, kurz, — er schien ein zweyter Nestor zu seyn. —

Der arme Alte! dacht' ich bey mir selbst, wie schwach, wie niedergedrückt ist er von der Last der Jahre, wenn du ihn doch, wie deine Göttinn Ambologâra, wieder Jugend und Kraft ertheilen könntest. — Aber, dies vermag nur deine Beherrscherinn, du, ein sterbliches Weib, kannst ihm kaum einen Funken neues Leben durch einen Becher timolischen Weins einflößen; — doch diesen willst du ihm willig darreichen, und wähnen, du habst dem grauen Nestor selbst eine Erquickung gebracht. —

Als ich noch so bey mir darüber nachdachte, stand er schon nahe bey mir, und blickte mir mit einem halbgezwungnen Lächeln ins Auge. —

Aphrodite, schönbekränzte, goldreiche Aphrodite, rief er aus; laß mich hier niedersinken zu deinen Füßen, laß mich dir Opfer bringen, und deine Knie' umfassen! —

Ich

Ich sah' ihn staunend an, und er lag schon kniend vor mir. —

Steh' auf, sagt ich, Alter! du irrst dich, ich bin nicht Venus, — nein! ich bin nur ihre Priesterinn, und heiße Lais! —

Verbirg dich nicht vor mir, Göttinn! rief er aus: ich habe dich zu oft aus leblosen Stein gebildet, um dich nicht ganz in meiner Seele zu tragen. — — Du, du bist es, nicht Lais! — Ist dies nicht das Lächeln, was Homer in seinen Hymnen dir beylegt? — sind dies nicht die Violen, die stets in deinen Haaren flattern? — sind dies nicht die gewölbten Augenlieder, von denen er singt, und wer anders, als du, kann solche Silberfüße, solch Feuergewand haben? — Nein! — verbirg dich nicht vor mir, allmächtige Göttinn! — Beym ersten Blick' erkannte dich schon mein forschendes Auge! — —

Ich konnte mich des Lachens kaum erwähren, und doch freuete sich meine Eitelkeit über des Greises Irrthum. —

Und bey alle dem, sagt' ich etwas spöttisch, und bey alle dem hat sich jezt dein forschendes Auge gar sehr betrogen, denn — Lais, Lais!

 — und

— und keine Cythere ist in diesem Gewande gehüllt.

O! so laß mich hier doch niederknien, göttliche Lais! und laß mich eine Nacht in deinen Armen zum seeligsten Sterblichen werden. — Nach einer Weile — Ja wisse, Lais, angebetete Lais! — wisse, daß ich nur zu dir gehen wollte. — Hier ist mein Geständniß: Jüngst hört' ich von deinen Siegen, von deinen Reizen, von deinem bezaubernden Witz, und von der namenlosen Wonne, bey dir, irdische Venus, nur eine Stunde der Mitternacht Ares zu seyn. — Da erwacht' in mir mit zwiefacher Wuth die Begierde des Jünglings, da lechzt' ich nach deinen Umarmungen, wie der Wanderer nach Wasser lechzt, wann er durch die heißen Gefilde Afrikas wallet. Da sehnt' ich mich an deinem Busen, mein Blut wallte schneller, ich härmte mich, und kämpfte mit meiner Vernunft und verzehrte mich in meiner eignen Gluth. Der Abendstern fand mich nun munter, und der Morgenstern wach. Hypnos hatte kein Schlummerkorn für mich, und immer fand ich seine Hörner leer. — Alt, schwach, abgehärmt, ein Bild der grausamsten

Flammen, dacht' ich, wirst du nie das Herz einer Lais zu gleichem Feuer entzünden, und meine Vernunft versagte mir jeden Gedanken an Liebe. — Aber, wie bald ward sie von neuen Begierden mit Füßen getreten! — — Du mußt hin! — hin zu ihr! — rief ich aus; und vergaß, daß ich ein Greis war, — mußt flehn, flehn bey ihr um einen Kuß auf ihren Götterlippen, um einen Augenblick Tod an ihrem Busen! — Vergebens rang meine Weisheit nach den Sieg; Liebe verwarf all' ihre Einwendungen, ich machte mich auf — ich steh' nun vor dir, und du hältst nun mein Glück und Unglück in deinen Händen verschlossen, wie Zeus das gut' und böse Schicksal der Menschen in zween Fässern dort oben im Olymp. — — O! entscheide, entscheide, angebetete, süßlächelnde, schönbekränzte Tochter der Charitinnen, entscheide mein Schicksal, aber — ach! — tödte mich nicht durch kalte Weigerung. — —

Dies ist Lais oder Aphrodite selbst, dacht' ich, als ich dich erblickte, und mein Gedanke trog mich nicht. — O Lais! Lais! — Laidion! — könnt' ich doch noch einen Namen finden, der lieder-

liederreicher tönte, als Amphions Leyer und die Flöte der Waldgötter, gleich solltest du ihn haben, und Vater Zeus würd' ihn dir gern ertheilen, und dich unter die Gestirne, bey Berenizens Locke, versetzen! — o, Lais! Lais! schönstes Weib, zerschneide nicht durch Kaltsinn, eine grausame Parze, mein sinkendes Leben, — nein! — knüpf' am Ende des wollenen Fadens durch deine Liebe, noch ein glänzendes Fädenchen echten Goldes an! — ach! — entscheide! —

Guter Greis! sagt' ich, und war ganz erstaunt, du dauerst mich. — Ich seh' in deinen Augen die letzte Flamme menschlicher Kraft auflodern, sie dorrt deine Gebeine aus, entreißt dir die wenige Stärke des Lebens, und spannt deine Nerven zu fieberhaften Bewegungen. — Geh! armer Alter, geh! — trink' eine Schaale lethischen Schlafs in echten Chier, selbst vom zwiefachen Gotte gekeltert, — aber trink, bis daß deine Vernunft und deine Begierde in Schlummer gewiegt worden, denn ein kleiner Rausch benebelt unsre Sinne, und entflammt unsre Begierde zur höchsten Gluth! — — Geh! —

Nein!

Nein! rief er aus: — Nein, Lais! hier — hier will ich sterben, vor deinen Augen hinüberwallen in die dunklen Gefilde des Todes, und meine Liebe noch in Elysium beweinen. —

Er umfaßte meine Knie mit seinen zitternden Händen, sein Leib bebte, seine Augen starrten, seine silbernen Haare zitterten auf seinem schwachen Haupt', und eine Thräne — halb der Thorheit, halb der Menschlichkeit eigen — schlich seine hole Wange herab auf die entnervte Brust.

Ach! sagt' ich: thörichter Greis! — warum lodert diese Flamme nicht in dem Busen eines Jünglings, warum erinnert mich dein weißes Haupt, — ein saturnalisches Alter verkündend — daß du der Wollust, der Lieb' und heißen Umarmungen abgestorben bist. — Geh', — flehe die schwärzliche Göttinn *) an, dir wieder die vorigen Tage zu schenken, dir die Kraft eines jungen Mannes zu ertheilen, deine Augen mit neuem

*) Μελανις, Athen. Dipnosoph. Ein Beyname der Venus zu Corinth, der wohl nicht allgemein bekannt seyn möchte.

A. d. t. U.

neuem Licht zu erhellen, deine Wange zu röthen und voller zu machen, deine Brust mit Herkulskraft zu stählen, deine Haare braun und deine Lippen Purpurn zu färben. — Geh! —

Traurig stand er auf, wischte sich mit seinem Mantel die nassen Augen, sah mich an, seufzte, fiel dann wieder nieder, flehte mich um Erbarmung an, und umfaßte von neuem meine Knie mit seinen dürren Händen. — Es jammerte mich, und eine kleine Thräne des Mitleids war schon auf dem Weg', und erstarb in meinen Augen. —

Liebe! sagt ich endlich, da er noch immer um Liebe zu flehen nicht nachließ; — Liebe, Greis, ist nur für gleiche Seelen und Körper geschaffen, und zwischen uns ist eine Kluft von mehr denn zehn Olympiaden. — —

Kaum Platos Schwärmerey und seine Liebe zur Archeanaßis, fuhr ich fort, würd' in dieser Lage statt haben können, und er liebte doch nur die Seele, – denn Sokrates sagt: nur in einem schönen Körper kann eine schöne Seele wohnen, *)

und

*) Mit Erlaubniß, da sind sie etwas irre, schöne Griechinn! Ich bin zwar nur ein Teutscher, aber ich weiß das Ding besser.

und schöne Seelen sind allein der himmlischen Liebe nur fähig. — Und dies, dies ist nur die Liebe einer erhitzten Phantasie, wo die Menschlichkeit ihrer Rechte entsagt, wo sie den Tribut nicht verlangt, den wir ihr schuldig sind; wie kann nun Liebe, enge mit den Rechten der Sterblichkeit verknüpft, das feurige Herz eines Mädchens mit dem kalten nnd stumpfen Herzen eines grauköpfigen Alten verbinden, und hätt' er selbst die Beredsamkeit eines Nestors, von dessen Lippen, wie Homer sagt, Honig strömt, so würde doch all' sein Bitten und Flehn fruchtlos seyn, und das schlaue Kind würde sich lieber auf ewig in die Arme eines stummen Jünglings werfen, der einem Apoll gleicht, und schön wie ein Merkur ist, als eine Stunde an der Seite dieses Greises zu ruhn. — Und, wenn ich dich auch selbst platonisch lieben könnte, und wär auch mein Geist bey den Plejaden, so würde doch mein Fuß im

besser. Sokrates sagte nur, wenn er einen schönen Menschen sah: „vermuthlich hat er auch eine schöne Seele,“ und traf er denn — wie's noch leider oft geschieht — daß er falsch geschlossen, so pflegt' er wohl zu sagen: „der Mensch ist verwahrlost worden.“

A. d. t. U.

im Staube wallen, und ich würde mich oft nach einer Nacht voll Küsse sehnen, die ich von den Lippen eines baktrianischen Jünglings stehlen könnte. — — Sieh! bethörter Greis, dies ist meine Philosophie und mein Begriff von Liebe. — Nur gleiche Seelen, gleiche Körper und gleiches Alter sind dieser Liebe fähig; sie ist das Mittel zwischen platonischer Liebe und thierischen Genusses, wie es die Dämmerung zwischen Tag und Nacht, und erzeugt die wahre menschliche Liebe, die jezt den Taumel der Wollust aus dem Becher der Sterblichkeit trinkt, und dann Erfrischung und neue Kraft unter den Gestirnen sucht, heute Uranien und Morgen Pandemos opfert; die nicht ewig an den schwellenden Busen des Geliebten schläft, aber auch nicht ewig, Hand in Hand, in Träumen verloren, sich mit überspannten Empfindungen des Geistes ergözt. — So ist mein Aristipp! nicht gefühllos wie ein Thor, der schaale Weisheit heuchelt, und nicht über diese Erde hinaus, wie der Sohn des Aristo, hoch im Olymp; immer wandelt er die Mittelstrasse zwischen diesen beyden, und hat wahre Wollust in meinen Armen und an meinem Busen erlernt. — Du bist dieser Seeligkeit unfähig, und zu

kalt für die beyden übrigen Arten. Deine Phantasie ist erstorben, und deine Kraft versiegt. — Komm', Alter, trink einen Becher Albaner bey mir, und weide deine trüben Augen an meinen Gemählden und Bildsäulen. —

Ich machte mich los, nahm ihn beym Arm, und gieng mit ihm in meinen kleinen Tempel. — Ich führte ihn gerade in die heilige Grotte, wo ich zuerst mit dir den Bund der Liebe feyerte, und hieß ihn aufs Ruhebett sitzen. — Er staunte, als er hereintrat, sah mich lächelnd an, und wollte seinen Schmerz verbergen. —

Ich befahl Glycerion, einen elfenbeinernen Becher mit Wein zu füllen, sie that es, und ich reicht' ihm den Becher hin.

Nimm! sagt' ich: nimm zur Vergeltung der traurigen Stunde, die ich dir gemacht habe, denn nichts als Mitleid und eine Thräne kann ich dir weihen; nimm diesen Becher und leer' ihn frohen Muths aus. — Glycerion, — du hast sie eben gesehen, — Glycerion, schön wie eine Charitinn, und schmeichelhafter, wie der West, hatt' ihn eingeschenkt, und Lais, — für

Bayerische
Staatsbibliothek
München

die du als Greis noch glühst — will ihn jezt mit ihren Lippen berühren. —

Ich trank, und gab ihn dann dem Greis; mit heißhungriger Begier riß er ihn aus meinen Händen, und sezte ihn an seine bebende Lippen. —

Ich sah ihn stumm an, wie er den sorgenbrechenden Wein herunter stürzte, und freute mich schon, ihn geheilt zu haben, als er ihn niedersezte, und mit starren Blicken die kleinen Liebesgötter, die das Ruhebett tragen, betrachtete. —

Und was hat Euphrastus; der Archont, sagt' er mit einemmal, für diese Liebesgötter eingetauscht? — Eine berauschende Nacht? — Sprich, Laidion! sprich! —

Ich war, wie vom Blitze gerührt, als ich dies aus seinem Munde vernahm, ich glaubte schon die Kraft des pythischen Apolls hab' ihn begeistert, und der Wein sey gleich der goldnen Tripode, auf der seine Priesterinn thront. — Ich schwieg. —

Sprich, Lais, sprich! eine berauschende Nacht? — Eine Umhalsung? — Einen süßen Tod in deinen Armen, der Unsterblichkeit geben kann? — Sprich! — Wenn das ist, wann dies nur

zu meinem Glücke fehlt, — nun so will ich dir hundert und mehr als hundert Liebesgötter aus Elfenbein und parischem Marmor bilden, und noch heute unnennbar glücklich werden! —

Das war zuviel, meine fromme Leber fieng endlich an zu kochen, ich hielt ihn für rasend, und wollt' ihn nun mit einemmal durch Spott zum Zorn reizen, und dann von seiner Thorheit heilen. —

Thor, sagt' ich; das würden schöne Bildsäulen seyn, vielleicht wie sie ein Töpfer in Athen machen kann, aber nicht, wie sie eines Mirons würdig sind, der eine Kuh aus Erz zu bilden fähig war, daß sie der Hirte mit seinem Stachel forttreiben wollte. — Geh! elender Thor! — Deine Krankheit ist unheilbar. — Du und ein — Miron! —

Je mehr ich glaubte, daß ich seinen Zorn, seinen Stolz und seine Wuth reizen würde, je mehr klärte sich sein düstres Gesicht auf; seine Runzeln verzogen sich, seine Augen wurden lebhafter, und seine Miene trunkne Heiterkeit. —

Das war mir ein Räthsel. — Wahrlich! dacht' ich: der Alte da hat seines Gleichen gewiß

wiß nicht, das ist ein ganz außerordentlicher Narr! —

Nun dann, sagt' er endlich freundlich, und wollte seine Arme um meinen Hals schlingen, ich wich ihm aber noch glücklich aus. — Nun dann, Lais, um diesen kleinen Streit kurz zu schlichten, so dank' ich dir für das Lob, das du mir wider Willen gegeben hast, denn ich bin — — Miron, ich habe die eherne Kuh gemacht, ich habe diese Bildsäulen geschnitzt, habe sie dem Euphrastus verkauft, und der hat nun durch sie — o ich Thor! — hier schlug er sich vor die Stirne — das größte Glück des Lebens eingetauscht. — Ach! warum behielt ich sie nicht, warum trug ich sie nicht selbst zu dir hin, himmlische Lais! und erwarb mir einen Kuß oder einen Händedruck dafür? — —

Sieh! ich schwör' es dir, fuhr er fort: ich will dir eine Venus machen, schöner wie des Phidias funfzigellenhoher Zevs, der des Gottes Tempel zu Olympia schmückt, und reizender, wie die eherne Venus des Scopas zu Elis. — Aus Sapphos und Anakreons Liedern und aus Homers Schilderungen will ich mein Ideal formen,

wie

wie Phidias seinen Jupiter von dem blinden Sänger erborgt hat. —

Ich war so erstaunt und außer mir selbst, als du einst, da du zuerst in mir die Buhlerinn Lais erkanntest, und konnte nicht Worte finden, dem alten Mann seinen Irrthum zu benehmen, als wenn seine Bildsäulen seine Haare braun und seinen Mund roth färben könnten. —

Er hielt inne, und sah mich mit einem schmachtenden Blick an, der mir ein Lächeln abzwang, ob ich gleich wahres Mitleid mit ihm fühlte.

Armer Miron! sagt' ich nach einer Weile: ich bewundre in dir den Künstler, der die Liebesgötter so schön zu formen weiß, — aber nur Bewundrung fühl' ich und Ehrfurcht für deine grauen Haare. — Liebe, und was nur im entferntesten Grade mit ihr verwandt ist, nicht einmal die allergeringste Zuneigung wird je meinen Busen stärker erheben, und mein Herz an das deinige ziehn. — — Quäle dich nicht, vergiß Lais, und wäre sie auch noch einmal so schön, — so weise und so verführerisch. — Entsage der

Liebe, da Alter und dein graues Haupt dir zu lieben, verbiethen. —

Venus ist nicht die Göttinn der Greise und der Matronen; — Nein! — sie beschützt nur die blühenden Mädchen und die feurigen Jünglinge, und bestraft die alten Thoren — vergieb mir diesen starken Ausdruck — die ihr zu fröhnen, noch keck genug sind, mit Verachtung und Schande. —

Dank es der Vorsicht, daß du einer Lais in die Hände gerathen, die nicht muthwillig genug ist, dich an dem Seile deiner eignen Thorheit herumzuführen, um ihrer schalkhaften Bosheit ein Opfer zu bringen, — und die dein Nestoralter und dein beschneites Haupt zu sehr zu verehren weiß, um dich mit Schand' und Spott zu überhäufen. —

Geh! — wähle den Mäonidischen Gott zu deinen Befreyer aus den Ketten der Liebe, und trink' täglich aus goldnen Pokälen berauschenden Wein, bis daß deine Wunden geheilt sind. —

Aber liebte nicht Bachus auch die reitzende Ariadne? — fiel er mir ein. —

Gut!

Gut! — wann mich mein Theseus verlassen hat, will ich mein Herz dir schenken. — Mein Theseus aber ist Aristipp, dacht' ich, und der wird nicht treulos seyn. —

Ach! sagt' er, wer sollte dich verlassen können, — du, die du alles, wie Aphrodite selbst, nach Sapphos Ausspruch, — mit deinen Netzen bestrickst. —

Keine Schmeicheleyen; — sie klingen in dem Munde eines Alten, von dem man mehr Weisheit, als von einem unbärtigen Jüngling erwartet, noch dreymal schaler, als wann sie ein athenienſischer Stutzer herplaudert. — Uebrigens, Miron! wirst du mich nie anders finden, als jezt. — Ich habe meine Liebe auf Geundsätzen gebaut, und da gehört schon viel zu, sie umzustoßen. —

Geh'! — ich bitte, ich beschwöre dich; geh' und entsage der eitlen Hoffnung, je meine Liebe zu erwerben. — —

Liebe entsteht nicht nach und nach, wie ihre Schwester, Freundschaft; — gleich beym ersten Augenblick müssen wir sie fühlen. — — Ein Nichts, — ein Ohngefehr reißt uns größtentheils

theils unwiderstehlich fort, und wir wähnen tausend Vollkommenheiten in dem geliebten Gegenstand zu finden; — aber, wenn du kämst, und sprächst: Lais, warum liebst du? — so könnt' ich dir kaum einen einzigen Scheingrund angeben. — So ist unser menschliches Herz! — Ich fühle für dich nichts, und bin gewiß, ich werde nie etwas für dich fühlen, das den Namen Liebe verdiente. —

Gieb dich also zufrieden, und verbanne den Gedanken aus deinem Gedächtniß, du habst mit der Lais gesprochen. — Geh! — mache Bildsäulen, und such' in dem Ruhm, ein großer Künstler zu seyn, deine Glückseligkeit, bis daß die Parze deine noch wenige Tage begrenzt, und dir ein Gott im Orkus die Schaale letheischen Wassers darreicht. —

Es ist schon spät, ich muß mich umkleiden, dies feuerfarbne Gewand würde den Neid meiner Gespielen erwecken, wann ich es auch den Tag über trüge, denn Homer bekleidet Cypria so. —

Leb' also wohl, Miron, beßre dich, und komm nie wieder als Liebhaber in Lais Wohnung,

nung, denn dein graues Haar ist dir zwar allemal Bürge für Kaltsinn, aber nicht stets für Muthwillen und Verspottung! — Leb' wohl! —

Und hier hüpft' ich — auf Silberfüßen, würd' ein Dichter sagen, — ich aber nenn' es nur, geschwinde zur Thür hinaus, und ließ den Alten allein, in der Hoffnung, ihn so ziemlich überzeugt zu haben; er sey ein Thor, würde nie seinen Zweck erreichen, und sich meiner Liebe rühmen können, ohne ihm doch hart gekommen zu seyn. —

Nach einer Weile sah' ich ihn endlich langsam und traurig wegschleichen. — Wie er wieder unter die Myrthenbäume kam, sah' er schwermüthig gen Himmel, wischte sich eine Thrän' aus den Augen, faßte seine grauen Haare an, schien zu seufzen, und gieng, sich oft noch umsehend, fort. —

Der arme Alte! sagt' ich noch, als er so fortschlich, — er ist doch immer, bey aller seiner Narrheit recht sehr zu beklagen, und ich möcht' um alles in der Welt willen nicht Schuld an seiner Verzweiflung seyn. — Es ist leicht mög-

lich, daß er noch einen albernern Streich macht, als seine Liebe zur Lais ist. — Aber, er ist zu alt, um kühn zu seyn, und zu schwach, um lange in dieser Ueberspannung auszuhalten. — Er wird hoffentlich meinem Rath folgen, mich vergessen, und nach wie vor, unbekannt mit der Liebe, sein Glück darinn finden, durch seine Meisterstücke berühmt und unsterblich zu seyn. —

So philosophirt ich mit mir selbst, wenn ihr Philosophen es anders so zu nennen erlaubt, zufrieden, ihn losgeworden zu seyn, und in einer halben Stunde dacht' ich nicht mehr an Miron und an alle seine Albernheiten, wozu ihn mein Gesicht verleitet hatte; ließ meinen Cyniker Diogenes kommen, und der Tag verstrich in angenehmer Abwechselung unter Tanz, Musik, Lieb' und Wein. — —

Kaum hatt' ich mich aber den folgenden Tag vom Lager erhoben, geweckt von Aurorens Rosenfinger; als schon mein Miron wieder da war, schön gekleidet, wie ein echter Sybarith. Sein graues Haar war

braun *) gefärbt, seine schlaffe Wange geschminkt, und seine blassen Lippen mit Purpur überzogen; — kurz, diese ekelhafte Tüncherey hatte ihn zu dem schrecklichsten Geschöpf umgeschaffen, das je meine Augen erblickt haben. —

Mit einer gezwungnen Süßigkeit näherte er sich mir, und hob mit vielem Pomp an:

Schönste Tochter der Grazien! deine Reize, bekannt durch ganz Griechenland, vom ägeischen bis zum kretischen und ionischen Meere, hat auch meine Neugier belebt, dich zu sehn, dir meine Liebe zu klagen, und um eine Stunde — Aphroditen heilig! — zu flehn. — Verzeih diesem Eifer, dieser Wuth, die in meinen Adern tobt, und laß mich dich in meine Arme schließen! —

Er öfnete seine Hände, und eilte auf mich zu, ich aber entschlüpfte ihnen noch, wie sich ein Aal aus den Händen eines Fischers loswindet, und lächelte seiner Thorheit. —

Doch

*) Also nicht schwarz, wie Ausonius sagt:
— — caput fuligine
fucavit atra candidum,
sondern braun.

Doch mein Stolz empörte sich nun; — ha! dacht' ich bey mir selbst: soll solch ein alter Thor ungestraft Narrheiten begehen? — Was schützt ihn vor meinen Züchtigungen? — Sein ehrwürdiges Haupt, sein graues Haar? — Nein! — sein Kopf gleicht einer Larve, und sein Haar ist gefärbt. — Du kannst ihn sicher bestrafen, — aber wie? — das war nun noch die Frage. — Ich war eine Weile unschlüßig. — Stelle dich, als wenn du ihn nicht kennst, dacht' ich endlich; sieh', was er thun wird, es ist dann ja noch immer Zeit, ihn auf ewig von dir zu entfernen. — Vielleicht flicht er sich selbst die Geißel, womit du ihn züchtigen kannst. —

Ich wandte mich also wieder zu ihm, und sagte spöttisch:

Jüngling! wenn ich dem allen trauen wollte, was euer Volk mir schon gesagt hat, so müßt' ich mich über Aphroditen erhaben glauben, aber — Dank sey es meiner Erfahrung und der Philosophie, — daß ich das Scheinbare vom Wahren zu unterscheiden weiß, und daß ich — die Larve nie für's Gesicht nehme. —

Hier

Hier sah' ich ihn starr an, — er machte eine ängstliche Bewegung, und holte tief Athem. —

Deine Bemerkungen, Laidion! mögen oft richtig gewesen seyn, aber — beym Dionys! — heute irrst du dich doch in mir. — Schon das Lob und die Schilderungen von dir, die ich aus dem Munde so vieler großen Männer, Dichter, Philosophen und Helden gehört, entflammten mein Herz zur feurigsten Liebe, und nun, da ich dich sehe, — seh' in all' deiner Schönheit, wie die goldnen Locken deinen Nacken umflattern, wie du lächelst, freundlicher als die stille See, wie dein Auge funkelt, als ein Bach, wann die Sonnenstrahlen sich in seinen Fluthen spiegeln, und wie auf deinen Wangen die Grazien tanzen, gebadet in den gargaphischen Brunnen; — verzehrt mich die unnennbare Gluth und wird mich bald in ein wenig leichte Asche verwandeln. —

Das wäre würklich Schade, daß du schon so jung den Kozytus befahren solltest, sagt' ich: aber, — armer Jüngling! — wenn du ohne meine Liebe unglücklich zu seyn wähnst, so dürftest du wohl bald zu den Schatten hinüberwandeln müssen. —

Ach!

Ach! seufzt' er, und faßte meine Hand, ach! Lais, Lais, — warum willst du denn allein gegen mich gefühllos und grausam seyn? — Sonst gegen jedem mild wie die Taube der Venus, und nur für mich schreckend, wie der blitzschleudernde Adler des Zevs. —

Schweig! sagt' ich: Liebe kennt keinen Zwang, mein Herz bleibt gegen deine Schmeicheleyen gefühllos, und ungerührt bey deinem Flehen. — Ich fühle nicht einen Funken Liebe in meinem Busen, und, kälter wie Schnee auf Gebürgen, klagst du nur tauben Ohren dein Leid. —

Du willst mich nur quälen, schönes Mädchen! — aber, ich fleh und beschwöre dich, quäle mich nicht! — An meinem Herzen nagt so schon, wie an Gerions Leber der Geyer, die Liebe mit allen ihren Quaalen. — — Ach! tödte mich nicht durch Verzweiflung, versage mir deine Liebe nicht, ich stürze mich sonst, wie das brennende Mädchen, das vergebens ihren Phaon rief, in die schäumende See, und suche meinen Untergang in den Wellen. —

Mein Herz ist schon zu sehr getheilt, um es noch in kleinere Theile zu zerstücken. — — Liebe,

be, — Jüngling! — Liebe, — mit einem Wort, — wird uns beyde nie mit ihren goldenen Banden umschlingen; aber —

Aber eine Nacht? —

Glaubst du, sagt' ich mit Stolz, daß ich meine Nächte an Leuten verschwende, die ich nicht lieben kann? —

Nur eine Umarmung! —

Nichts! sagt' ich; — deine Zudringlichkeit beleidigt mich zu sehr. — Ich gebe mich nicht jedem Preis, der dreist genug ist, es von mir zu fordern. — Nein! Lais ist nicht erschaffen, um Thoren und schale Köpfe zu ergötzen, — sie ist nur darum mit Reizen geschmückt, um das Glück der Weisen und Helden zu verschönern, um ihren Lorbeer mit Rosen zu vereinigen, nicht aber, um eure Nieswurzkränze aus Antezira mit einer duftenden Blume zu schmücken! — Geh! —

O! so schenke mir nur einen Kuß! —

Wie? — Einen Kuß? — Was für eine Seele würd' auf meinen Lippen hinüberhüpfen, wenn ich deinen Mund berührte? — O! welche Mißgeburt! — Du bist viel zu jung, um den Kuß ei-

ner Lais zu verdienen, du magst dies nun Stolz oder Bosheit nennen, so bekenn' ich dir doch frey, daß ich nie einen Kuß auf deine Lippen drücken, nie einen von dir, — auch nur auf meine Wangen — erhalten mag. — Geh! — Jüngling! — geh, — eile, eh' ich dir mehr Bitterkeiten und Wahrheiten sagen darf, als du vielleicht zu ertragen im Stande bist; denn schon kocht es in meiner Leber, und mein Stolz lehnt sich wider mein Mitleid auf. —

Ach! sagt' er beschämt, so ist denn alles umsonst? — so darf ich nichts hoffen, und alles fürchten? — O ich bin zu sehr, zu sehr vor meine Neugier bestraft, unter schmerzhaften Wunden, wird sich dies Herz verbluten, und nie Linderung hoffen können! — —

Gieb dich zufrieden, sagt' ich, und Mitleid fing schon wieder an, sich in meiner Seele zu regen, — denn wir Weiber sind gar zu gutherzige Geschöpfe, Aristipp! und könnten selbst einem Cyklopen verzeihn, wenn er uns liebte. — Was doch die Eitelkeit für Rechte über unsere weiblichen Herzen hat! — — Gieb dich zufrieden, Jüngling! — und such' in den Armen eines an-

dern Mädchen die Wonne, die du in meinen Armen vergebens zu finden glaubtest. —

Ach! — ach! — rief er aus, und schlug sich vor die Stirne, wo — wo sollt' ich nun wohl Ruhe finden? — Nein! nur im Tode ist nun Beruhigung für mich! — — Ich will fliehn! — Lais, — dich fliehn, und allen Sterblichen deine Grausamkeit klagen. — „Jünglinge, will „ich ausrufen: — Jünglinge, wenn ihr eure „Ruhe und eure Zufriedenheit lieb habt; — o! „so flieht die Sirene, die auch mit Blicken töd„ten kann! — Flieht die schönlächelnde Buhle„rinn, die euch durch jedes Lächeln giftige Pfei„le ins Herz schießt, und bestraft ihre Liebe — „wenn je ihr harter Busen der Liebe fähig — „mit Kaltsinn und Verachtung!“ — Und sie werden meinem Rath folgen, und mir nach meinem Tode dafür dankbar Altäre und Bildsäulen errichten. —

Sirene? sagt' ich, und mein Stolz hob sich von neuem empor. — Ich eine Sirene? — Hab' ich dich je verführen wollen? hab ich je einen Kunstgriff angewandt, deine Begierden zu entflammen? — hab' ich durch schlaue Künste dir Liebe einzuflößen gesucht, oder hab' ich deine

Flamme durch trügliche Hofnung genährt? — Sprich! — hab' ich je etwas von diesem allen gethan? — Geh! — du bist nicht werth, mit mir unter einem Dache zu seyn. — Geh!

Er wollte gehn —

Doch sage mir noch — rief ich ihm nach: — doch sage mir, ehe du gehst, deinen Namen, damit ich den Undankbaren, den ich mit so viel Schonung begegnet, der Welt nennen kann! —

Miron! sagt' er stammelnd. —

Wohl gar ein Sohn des berühmten Künstlers, der hier diese Bildsäule gemacht hat? — fragt' ich ihn, und wieß auf einen Merkur, der in dem Zimmer stand. —

Ich merkte seine Verlegenheit, bey allen seinen fehlgeschlagnen Entschlüssen freut' es ihm doch, unerkannt geblieben zu seyn. — Aber er kämpfte mit sich selbst, ob er seinen Kunstgriff entdecken, oder mich durch eine Lüge hintergehen sollte. — Endlich wählt' er das letztere. —

Ja, rief er aus: — ich bin sein einziger Sohn! —

So? sagt' ich mit einem lauten Gelächter: — Nun wirst du mir hoffentlich noch einmal so gern verzeihn, daß ich dir heut die Gefälligkeit abgeschlagen, die ich gestern deinem Vater versagte. —

Es ist ein alter Mann, den ich wegen seines Alters schätzen muß, und dem ich diese Thorheit eher verzeihen kann, als dir. —

Geh! beßre dich, und suche deinen Vater nicht zu verdrängen, denn nichts ist unanständiger, als wenn Vater und Sohn Nebenbuhler sind; — und es ist ein Glück, daß ich euch beyde gleich wenig lieben kann! — Geh' also, und beßre dich ernstlich —

Und mit diesen Worten verschwand ich, und ließ ihn allein. —

Die lebhafteste Schaam über seinen mißlungnen Versuch, über seine Thorheit und Liebe färbten sein Gesicht doppelt roth, und er schlich, ganz niedergedrückt unter der Last seiner Vergehungen, aus meiner Wohnung heraus, und so dicht an den Myrthenbäumen vorbey, daß ich ihn kaum vor Laub erblicken konnte; wieder etwas Mitleid mit ihm fühlte, und es schon bereute, ihn so sehr beschämt zu haben.

Sieh', Aristipp! das ist so ein Geschichtgen, von denen ich täglich mehr denn zehn erlebe.

Heute kommt ein Held, der unter der Last seiner Lorbeeren erliegt, und wirft sie zu meinen Füßen, morgen erscheint ein Philosoph, und prahlt mit seiner Weisheit, als hätt' er sie wie Pythagoras aus Egypten und von den entferntesten Barbaren erlernt, spricht vom Sokrates, wie er mit ihm in Athen bey Aspasien gespeist; den weisen Sohn des Sophoniskus zu ihren Füssen gesehn, wie er aber gefühllos davon gegangen wäre, und ihre Umarmungen verschmäht hätte, und liegt endlich kniend vor mir, und fleht um Liebe. —

Ueberhaupt, Aristipp! weiß ich nicht, was man großes aus euch machen soll, ich find' wenigstens an euch nichts besonders, und ihr klopft eben so gut, als ein anderer ehrlicher Mensch an meine Thür. —

Nun solltest du erst den Schwarm von Dichtern und Künstlern sehn, die mich täglich umringen. — Der singt eine Dithyrambe, der eine Hymne, der ein Lied und der eine Ode auf deine Lais. Der ganze Olymp und alle Götter und Göttinnen und Halbgötter und die ganze Natur, vom funkelnden Abendstern bis zum leuchtenden Käfer, von der dunklen Myrthe bis zum hell-

hellgrünen Epheu werden beraubt, um in ihren Gesängen zu glänzen, und die Künstler, die Mahler, die Bildhauer —

Doch ich schweige davon, guter Aristipp! es schmeckt zu sehr nach Eitelkeit, und will wieder ganz mein Herz an dich hängen.

Sieh', der Frühling eilt schon davon, es rüsten sich seine Kinder zur Reise, das Veilchen ist schon verblüht, und die Rose senkt schon traurig ihr Haupt zur Erde, und ihre rothen Blätter färben sich gelb. — Komm, eh' er ganz davon eilt, komm zurück, und verlaß die Pracht des Tyrannen, und seine glänzende Sklaverey. — Du sollst ja glücklich seyn! — Und wie kannst du es dort je, in den Fesseln der Dienstbarkeit geschmiedet, nur wähnen zu seyn? — Komm, bey deiner Lais, in ihrem kleinen Tempel, und in der verschwiegnen Grotte wohnt wahre Seligkeit. — Komm!

Glücklich seyn ist unser Loos,
Aristipp, wir leben beyde
Nicht zum Trauren, nur zur Freude,
Und sie lauscht in Lais Schoos. —
Hast du Glück bey jenem Ruhme,
Eines Fürsten Freund zu seyn?
Wahrlich! dieser Ruhm ist klein;

Wünsche lieber eine Blume
An der Lais Brust zu seyn.
Oder eine frische Myrthe
In ihr goldgelocktes Haar;
Werde zärtlich wie ein Hirte,
Wie es einst ein Paris war.
Und kein Dichter soll dann singen,
Wie Corinth durch mich verbrannt,
Nein! es soll dann meine Hand
Schön mit Rosen dich umschlingen,
Die sie schon in Kränze wand.

Ja, Aristipp, ja, du kömmst, auf den Schwingen der reinsten Liebe getragen, sinkest berauscht in meine liebeslaßen Arme, saugst himethischen Honig von meinen lechzenden Lippen, wühlst in meinen wallenden Haaren, und schwelgst an meinem pochenden Busen.

O! des Glücks, des Glücks, dich wieder in meine Arme zu schließen. — O hätt ich dich jezt an meinem Herzen, erdrücken, erdrücken möcht' ich dich für himmlischer Wonne, deinen Geist von deinem Munde wegschlürfen, dich sterben sehn, in Göttergenuß verloren, und dann auch erstarrt, mit dir, eingeschlummert in der unnennbar seligen Berauschung, hinüberschweben in die unbekannten Gefilde der Seligen.

Aristipp

Aristipp
an
Laidion.

Ἡβώοις, φίλε θυμέ· τάχ' ἄν τινες ἄλλοι ἔσονται
Ἄνδρες· ἐγὼ δὲ θανὼν γαῖα μέλαιν' ἔσομαι.

ΘΕΟΓΝΙΣ.

Aristipp an Laidion.

Ich fange nun immer mehr und mehr an, deine und meine Lebensart mit den Augen der Philosophie zu betrachten, und dein letzter Brief hauptsächlich Mirons Thorheiten und deine Bemerkungen, schöne Lais, öffnen mir ein weites Feld, ein neues System zu erbauen. Es möchte aber wohl nicht deines Cynikers Grundsätzen entsprechen, doch auch dafür weit reizender seyn.

Du weißt es so gut, was ich für ein kaltes Geschöpf war, als ich noch nicht mit dir eine Nacht in der marmornen Grotte durchlebt hatte, und wie ich meinen Begriff von Weisheit und Glück bis ins Unendliche überspannte. Ich suchte, wie Plato, nur mit etwas weniger heisser Phantasie die Liebe nicht unter dem Mond, sondern noch weit über ihm, sah meinen Geist frey seines Körpers, schon lange mit einer See-

le verschwistert, die ich noch nicht in einem Leibe verschlossen, erblickt hatte, ja ich möchte fast sagen, ich glaubte, daß ich schon vor meinem Daseyn meine männliche Seele mit einer weiblichen in höhere Gefilde vereinigt habe, und harr'te ungestüm auf den glücklichen Augenblick, sie hier mit dem schönsten Körper geschmückt, zu umarmen — aber so keusch, so schuldlos, — wenn es anders keusch und schuldlos und nicht vielmehr albern und thöricht genannt werden kann — als der Sohn des Aristo kaum seine Archeanaßis umfängt.

Sonst war mir diese Weisheit, wie ich es auch dem Sokrates schrieb, ein elender zerlöcherter Mantel, der zur Bedeckung unsrer Blöße dient, um nicht ganz wie ein Fechter auf dem Kampfsplatz zu erscheinen, aber jezt — jezt ist sie mir ein Feyerkleid, das nicht unsre Nacktheit verhüllt, sondern unsrer Bequemlichkeit schmeichelt. — Sieh, Laidion, das hab ich dir und der stillen sternerhellten Nacht, da du mich glücklich machtest, allein zu verdanken.

O wie seelig bin ich jezt gegen jene Tage, da ich nicht Glück, nicht Wollust kannte, da ich

bald

bald von dieser Thorheit zu jener hinüber hüpfte, und nie Befriedigung fand, da ich wie ein Mensch im Finstern nach Glückseligkeit tappte und sie nicht finden konnte, da ich albern genug war, ächte Glückseligkeit für einen Weisen unanständig zu halten, und die besten Tage meines Lebens in trauriger Entfernung von dir zubrachte.

Suche Wollust, suche Wollust! — ist jezt mein Grundsatz, und kein Sterblicher soll mich von diesen Gedanken abbringen. — —

Was ist unser Glück, als Wollust, und was ist Schmerz, als Mangel an süßen Empfindungen? —

O ich quäle mich schon, wenn ich auch nicht durstig bin, daß ich keinen Wein habe, und ich weine, daß ich nicht in deinen Armen liegen und süßen Tod an deiner Seite einerndten kann. — Was fehlt mir? —

Süßes überirrdisches Gefühl, und dies macht meinen Schmerz, macht meine Traurigkeit rege —

Sind wir nicht zur Freude geschaffen, nicht geboren zur Lust? —

Sieh um dich her — alles was lebt und webt, vom kleinsten Vogel bis zum ungeheuren

Elephanten freut sich seines Daseyns! — Und ich Thor, ich wollte nicht Sorge tragen, glücklich zu seyn? —

Nein, Sorge tragen nicht, Sorge ist mit Aengstlichkeit verbunden, und diese trübt unsre Freuden, aber jede Lust nehmen, nehmen, denn dies wird uns nicht schwer und jedes Blümchen, das am Wege steht, pflücken, nicht kalt vorübergehn und mit Füßen treten, ist Weisheit. — Sieh, Lais, so macht es dein Aristipp —

Wollust soll das höchste Gut des Weisen seyn, ist mein Wahlspruch, und täglich such' ich ihn auszuüben.

Thor, sagte neulich Kritobul zu mir, als ich ein Rebhuhn für funfzig Drachmen kaufte, das nenn' ich auch rechte Verschwendung!

Würdest du es nicht kaufen, wenn man nur einen Obol dafür bezahlen müßte? fragt' ich ihn.

Ey freylich, antwortete er.

Nun gut, Kritobul, mir sind funfzig Drachmen nicht mehr, als ein Obol, sagte ich kaltblütig, und er mußte schweigen.

Siehst du nun, Lais, wie ichs mache?

Ich

Ich suche den wahren Werth einer jeden Sache. Das Rebhuhn konnte mir eine frohe Stunde machen; die funfzig Drachmen aber nicht eher, als bis ich sie für ein Vergnügen hingegeben. — Was sollt ich mit dem Bettel, ich kaufte mir dafür ein Rebhuhn, befriedigte meine Begierde, und machte mich eine Stunde glücklich — Ist eine glückliche Stunde nicht funfzig Drachmen werth? —

Doch, was schwatz' ich dir da von meiner Weisheit vor, vielleicht hast du meine Grundsätze schon eher in Ausübung gebracht, ehe sie noch bey mir zur Reife gekommen. Deine glühende Einbildungskraft, und dein lebhafter Hang nach Freud' und Wollust, wird dich nicht lange haben irre gehen lassen; und jezt ist dir Miron ein zu deutlicher Beweis. — Sein Alter, seine grauen Haare, sein kaltes, langsam schleichendes Blut, nichts! — nichts konnt' ihn abhalten, Wollust in deinen Armen zu suchen. — Aber, wie unzählig sind nicht die Beweise, die uns zurufen: Dies, dies ist unsre Bestimmung.

Fahre fort, Lais, Aphroditen und den Charitinnen zu opfern, wie es dein Freund jeder

Freu-

Freude thut, und suche jede wiedrige Empfindung aus deiner Brust zu verbannen, oder vielmehr für jede Stunde deines Lebens neue Wollust und neue Glückseligkeit zu erhaschen.

Und doch kann ich mich nicht enthalten, dir hier ein kleines Gespräch als Apologie meiner Grundsätze hinzuschreiben; aber nicht ausdrücklich für dich, sondern für die kalten Seelen, die thöricht sind, und sich schämen, es zu bekennen; die mich einen Wollüstling heißen, und mich für unwürdig halten, Sokrates Schüler zu seyn.

Willst du gerne Schmerz leiden? fragt' ich neulich den Simmias. *)

Simmias.

Nein! — (Und was konnt' er auch anders zur Antwort geben, schöne Lais?)

Ich.

Was ist aber dem Schmerz entgegengesetzt?

Simmias.

Freude!

Ich.

*) Vermuthlich ist dies ein andrer, als den Plato in seinem Phädon anführt.

A. d. t. U.

Ich.

Und was verstehst du unter Freude?

Simmias.

Eine angenehme Empfindung.

Ich.

Und was nenn' ich Wollust? —

Er schwieg.

Ich.

Ich nenn' es auch eine angenehme und süße Empfindung. — Da du aber nicht gerne Schmerz leiden willst, mußt du nun nicht das Gegentheil suchen?

Simmias.

Allerdings.

Ich.

Das Gegentheil aber ist Wollust, folglich mußt du auch streben, sie zu erlangen.

Er schwieg wieder.

Ich.

Nun? — das ist dir doch deutlich genug?

Simmias.

Ja, aber —

Ich.

Ich.

Und was für ein Aber?

Simmias.

Du führst uns durch deine Grundsätze nur gar zu leicht von dem Wege der Tugend ab. —

Ich.

So? — Wer hat dir denn gesagt, was eigentlich Tugend ist? — Freund, sich so glücklich als möglich zu machen, ist Haupttugend, durch Wollust erlangen wir dies, also ist Wollust die Haupttugend. — Muß man nicht alle Nebensachen der Hauptsache unterordnen?

Simmias.

Freylich.

Ich.

Da aber Wollust die Hauptsache ist, weil sie uns am glücklichsten macht, so müssen ihr alle übrigen Tugenden untergeordnet seyn. — Nicht wahr? —

Simmias.

Wohl — aber, andre Tugenden verbieten uns die Wollust. —

Ich.

Daß du doch wieder mit deinem Hirngespinst aufkömmst.

Sim-

Simmias.

Es ist wahrlich kein Hirngespinst, Aristipp!

Ich.

Nun gut, ich geb' es zu, daß das würklich Tugend ist, was du so nennst; sag' mir aber einmal, was würdest du mit einem Becher machen, der keinen Boden hätte, wenn er auch noch so schön wäre?

Simmias.

Das weiß ich nicht.

Ich.

Nicht? — Es ist ja ein Becher, du mußt daraus trinken! —

Simmias.

Er hat aber keinen Boden.

Ich.

Es ist aber doch ein Becher!

Simmias.

Was hilft das, da kann ich der Danaiden Faß eben so gut zum Trinkgeschirr gebrauchen.

Ich.

Meynst du? — Nun schön, mach' einmal die Anwendung auf deine Tugend.

Simmias.

Wie kann ich das, Aristipp?

Ich.

Sehr leicht! — Wir verabscheuen den Schmerz, und suchen daher das Gegentheil davon, Wollust. — Sie macht aber unser Glück aus, folglich müssen wir trachten, sie so viel als möglich zu genießen, weil es Instinkt und Pflicht ist, uns so glücklich als möglich zu machen. Es giebt aber Etwas, das du Tugend zu nennen beliebst, das sich dieser Glückseligkeit in den Weg stellt, wir müssen es also verachten und verwerfen, weil es uns nicht nur nichts nützet, sondern vielmehr schadet; und wär es auch noch so reizend und schön, wie wir einen Becher, der ohne Boden ist, wegwerfen, wann ihn auch ein Skopas gemacht hätte. — Freylich, wenn wir den Becher einen Boden geben, und der Tugend, die unsrer Glückseligkeit hinderlich ist, diesen Fehler benehmen, so können wir beyde um desto besser gebrauchen. — Kurz, merk dir das, wir müssen die Tugend, und alles, was in der ganzen Welt ist, nur in so fern lieben, als es unsre Wollust bewürkt.

Simmias.

Sophist!

Ich.

Ich.

Hast du was dawider einzuwenden?

Er schwieg, und gieng fort.

Doch, das war wieder über die Grenzen hinausgeschweift, die ich mir festgesetzt hatte; ich wollte dir nur, Tochter der Grazien, versichern und zuschwören, — um deine Bitte zu erfüllen — daß du mir ewig theuer seyn wirst, daß ich mit höchster Wollust an den Tag zurückdenke, wo die Flamm' auf Aphroditens Altar erlosch und ich in deine Arme sank, um die Seeligkeit des hohen Olympus zu schmecken. — O Phantasie! — Phantasie! wie glücklich machst du uns, ich empfinde das alles wieder, was ich einst gefühlt, als ich an deinem Busen halbentseelt einschlummerte. — Wieder ein neuer Beweis meines Satzes: daß keine Wollust würklich von der andern unterschieden ist.

Ich lebe hier an Dionys Hofe in einem Zustande, den ich mir nicht besser wünschen kann, und ich suche das Unangenehme, das immer mit jeder Lebensart hier auf Erden verknüpft ist, durch Scherz und Witz zu verbannen, oder doch wenigstens zu mildern. Ich ertrage die Thor-

heiten und Laster des Tyrannen mit Geduld, und räche mich durch Nachgiebigkeit. —

Aber wahrlich, Lais, es ist kein schrecklicher Thier auf dem Erdboden, als ein Tyrann; Ungerechtigkeiten, Grausamkeiten und Unmenschlichkeiten bezeichnen seine Laufbahn, und er ist immer in Gefahr, für seine Zügellosigkeit zu büßen, und der Wuth des gereizten Pöbels zum schrecklichsten Opfer zu dienen. Der weise Bias hat in keinem Stücke wohl mehr Recht, als in diesem, daß er einen Tyrannen für fürchterlicher hält, als die blutdürstigsten und wildesten Thiere Afrika's. — Er ist das wahre und auffallendste Gegentheil eines Philosophen, er hat den nächsten Weg gefunden, mit der ganzen Welt in ewigem Streit' und Mißhelligkeit zu leben, so wie im Gegentheil der Weise am besten versteht, mit der ganzen Schöpfung in Harmonie zu seyn.

Doch dies ist die schlimme Seite, wozu ihn Stolz, der kein Laster scheut, und keine Ungerechtigkeit achtet, und die zügelloseste Kühnheit, die alles wagt, wär es auch mit der augenscheinlichsten Gefahr verbunden, verleitet haben; nun auch etwas von seiner guten; sie ist zwar nicht

so

so einleuchtend als seine schlimme, doch dies liegt an uns; unsre Eigenliebe verweilt lieber bey den Fehlern und Lastern unsrer Mitmenschen als bey ihren guten Eigenschaften, um sich in desto hellerem Glanz zu erblicken, und ich weiß nur eine Ausnahme davon, wenn wir lieben. — Glaubst du nicht auch, schöne Lais, daß diese aus eben der Quelle fließe? — Ich wenigstens glaub' es. Heut' aber will ich doch diesen Fehler zu verbessern suchen, und dir recht viel von seinen guten Eigenschaften schreiben. — Ich könnt' es mit wenigen Worten, wenn ich sie dir nicht mit Beyspielen belegen wollte. Er ist freygebig, liebt die Philosophie und Dichtkunst, und — was sich doch selten bey Fürsten findet, weil ihnen Schmeicheley gemeiniglich die Wahrheit unangenehm gemacht hat, — so kann er diese hohe Tugend sehr gut vertragen, wenn sie nur nicht nackend, sondern in dem Gewande des Scherzes verhüllt ist. — Ich habe dir Beispiele versprochen, süßes Weib! hier sind welche.

1.

Dionys und Aristipp.

Dionys.

Und warum so stolz, Aristipp?

Aristipp.

Es ist nicht Stolz, sondern Selbstgefühl, Prinz!

Dionys.

Wahrlich, du verstehst die Kunst recht gut, deine Fehler durch glänzende Benennungen zu beschönigen; aber denk hübsch an jenen Spartaner, der in der Schenke in Schlägerey gerathen und verwundet worden war. Als er wieder nach Hause kam, so rief er jedem schon in der Ferne zu: Wie schön ist es doch fürs Vaterland Wunden einzuerndten. — Doch, worauf könnte wohl ein Aristipp stolz seyn?

Aristipp.

Auf sehr viel, wenn es sich sonst für einen Weisen schickte.

Dionys.

Und worauf denn, wenn man fragen darf?

Aristipp.

Auf meine Weisheit!

Dionys.

Dionys.

Wahrlich, eine wichtige Sache! — Doch, mein lieber Philosoph, mir däucht immer, daß ich denn noch etwas mehr Grund habe.

Aristipp.

Und der besteht?

Dionys.

In Macht und Herrschaft.

Aristipp.

So? — Und warum ziehst du denn deine Herrschaft meiner Philosophie vor?

Dionys.

Weil sich eben keiner groß um die letztere bemüht. — Sieh' einmal, wie alles um meine Gunst buhlt, und wie jeder sich um mich herum drängt, um einen freundlichen Blick von mir zu erhaschen. Wer schmeichelt aber deiner Weisheit? — Ihr Philosophen selbst seyd ja täglich um uns herum, und liegt eure Lenden auf unsren Schwellen wund. Hast du aber wohl je einen Fürsten bey einem Philosophen gesehn? — Ist dies nicht ein deutlicher Beweis, daß unsre Hoheit auch in den Augen unsrer Mitmenschen Glanz hat, die eurige aber nur in eurem Gehirn wohnt?

Aristipp.

Sag' mir doch einmal, Dionys, geht der Kranke zum Arzt, oder der Arzt zum Kranken?

Dionys.

Welche Frage! — Natürlich, der Arzt zum Kranken.

Aristipp.

Nun, siehst du, da hast du die deutlichste Antwort auf deine vorige Frage, warum die Philosophen zu den Fürsten, diese hingegen nie zu den Philosophen gehn. — Und, nicht wahr, du willst doch lieber der Arzt als der Kranke seyn?

Dionys.

Schweig, Schwätzer!

2.

Dionys, Aristipp, Hermodor und Encymon.

Aristipp.

Nun so geh doch nur dreist hin, Hermodor! — Freylich von freyen Stücken wird er dir nichts anbieten. —

Hermodor.

Ich kann unmöglich! Aristipp.

Aristipp.

Was das für ein Eigensinn ist. Er schlägt es dir gewiß nicht ab. Sag ihm mit Freymüthigkeit, was du ihm alles für Dienste geleistet, stell' ihm deinen itzigen traurigen Zustand vor, und ich wollte wetten, er giebt dir mehr, als du bittest.

Dionys.

Was giebt es denn da unter euch, doch wohl nicht Streit?

Aristipp.

Nein! Dionys, Hermodor wollte sich nur eine Gnade —

Hermodor.

Ach! schweig doch, schweig, Aristipp, ich kann kein Wort hervorbringen, und sollt' ich auch heut noch Hungers sterben.

Aristipp.

Ueber den Trotzkopf!

Eucymon.

Nun, so bitt du doch für ihn, Aristipp, du stehst ja so sehr gut mit dem Fürsten.

Aristipp.

Meynst du? — Diesmal will ich mich noch seiner annehmen. — Dionys, der Mann da, hat dir lange gedient, und sieht sich nun in der trau-

traurigen Nothwendigkeit, dich um einige Talente zu bitten, oder ein Raub des Hungers zu werden. Er ist zu edelmüthig stolz, um dich selbst anzuflehen, vielleicht weil er weiß, daß er's verdient hat. Ich bitte dich also in seinem Namen, ihm so viel zu geben, daß er nie wieder für Unterhalt sorgen, und denken muß, er habe seine Dienste an einem Undankbaren verschwendet.

Dionys.

Ah! geh doch, geh! Aristipp! Es giebt der unverschämten Bettler gar zu viel, daß man mehr als diese ganze Welt haben müßte, um sie alle zu befriedigen; und seine Dienste —

Aristipp.

Dionys, Dionys, keine Uebereilung! — Ich weiß, daß ers verdient, und würde gewiß für keinen Unwürdigen bitten. — Sieh! Dionys, kniend fleh' ich dich an, mir meine Bitte zu gewähren, und keinen braven Mann Hungers sterben zu lassen. Ich steh nicht eher auf, als bis du ja gesagt hast. —

Dionys.

Nun, nur hurtig wieder in die Höhe. — Ich will für den Hermodor sorgen.

Her-

Hermodor.

Tausend, tausendfachen Dank. —

Dionys.

Schweig!

Aristipp.

Siehst du nun wohl, Hermodor, daß ich recht hatte?

Encymon.

Ja recht wohl; aber die Art, wodurch du deinen Entzweck erreichtest, gefiel mir eben nicht sehr.

Aristipp.

Und warum?

Encymon.

Es war doch ein bischen erniedrigend, daß du kniend den Fürsten batest.

Aristipp.

Freylich wohl! Ehre bringt es mir eben nicht, aber du weißt ja auch wohl, daß Dionys zuweilen die Ohren an den Füßen hat, und ist das meine Schuld?

3.

Dionys und Aristipp.

Dionys.

Und du schweigst? Aristipp! — Wie kömmt das? — Es ist doch sonst deine Sache nicht? — Wir reden ja überdem noch von philosophischen Materien. Du wirst es mir doch hoffentlich nicht übel nehmen, daß ich dir vorher ein paarmal widersprochen habe?

Aristipp.

Im geringsten nicht, Dionys.

Dionys.

Nun, so sag' mir einmal, hab' ich jetzt recht oder nicht?

Aristipp.

Beym Zevs, eine lächerliche Frage! Freylich mußt du recht haben, denn ich mag auch sagen, was ich nur will, so weißt du es allemal besser.

Dionys.

Aristipp! — Aristipp! — Welche Dreistigkeit! — Vergißt du denn ganz die Hochachtung, die du meiner Person schuldig bist? — Doch, ich schwörs dir, ich will nicht immer so nachgebend seyn. — Geh! ich werde dich schon zu strafen wissen.

Aristipp.

Aripipp.

Und womit? — denn die Ungewißheit quält gar zu sehr.

Dionys.

Geh nur, geh!

Aristipp.

Nein, bey der Juno! ich geh nicht eher hier von der Stelle, eh' ich mein Urtheil gehört habe.

Dionys.

Nun gut! — Untersteh dich nur nicht, dich heute an meiner Seite bey Tische zu legen. — Ich werde dir schon einen andern Platz bestimmen.

Aristipp.

Und der ist?

Dionys.

Der allerunterste. — Der schickt sich besser für dich und dein ungesittetes Betragen. — Nun, — geh nur.

Aristipp.

Erlaub' mir noch eine Frage, Prinz.

Dionys.

Nun? — nur geschwinde.

Aristipp.

Willst du nicht diesem Platz eine Ehre anthun?

Dionys:

Spötter! — Doch für diesmal soll es dir noch so hingehn.

Siehst du, schöne Lais, da hab' ich dir gleich drey Beyspiele für eins hingeschrieben; und sie dir noch dazu so anschaulich dargestellt, als du mir deinen grauen Miron mit aller seiner Thorheit und Verliebtheit abgemahlt hast. —

Aber, es wird schon spät, ich muß zum Dionys, Lebe wohl, schönstes Weib. Dein zauberisches Bild schwebt mir immer vor den Augen, und ich breite zuweilen meine Arme aus, und glaube, dich an mein Herz zu drücken. Bald sollst du mehr von meinem Fürsten und seiner guten Seite hören, und vielleicht auch noch manche andere kleine Begebenheit, die deinem Aristipp wiederfahren ist. — Lebe wohl. Dionys läßt mich schon wieder rufen. — Es ist das drittemal, seit ich hier sitze und an dich schreibe. — Ich muß hin, und wann er frägt, warum ich so lange geweilt; so will ich ihm zurufen: Ich hab' an Lais, an die geliebte Lais in Corinth geschrieben; und er wird mir einen Becher reichen, und meine Stirne mit Myrthen krönen lassen, und ausrufen: O! wie glücklich ist Aristipp, daß er an die süßlächelnde Lais schreiben darf!

Aristipp
und
Philoxenus.

Ein Dialog.

Εἰ τις ανδρῶν εὐτυχήσαις,
— — — — —
— — — κατέχει
Φρασὶν αἰανῆ κόρον,
ἄξιος εὐλογίαις ἀςῶν μεμίχθαι.

ΠΙΝΔΑΡΟΣ.

Aristipp und Philoxenus.

Ein Dialog.

Aristipp.

Und du zögerst noch, Philoxenus, meinen Grundsätzen zu folgen?

Philoxenus.

Allerdings.

Aristipp.

Und der Grund davon ist vermuthlich eine Grille? — Hab' ich dir nicht deutlich genug gezeigt, daß Wollust das höchste Gut des Menschen ausmachen soll, hast du nicht aus Laidions Brief und Mirons Beyspiel gesehen, daß wir alle nach diesem Ziele streben? Hab' ich dir nicht die Antwort an Laidion selbst lesen lassen, wo du meine Philosophie nur in einem etwas glänzenderm Gewande, als man ihr gewöhnlich zu geben pflegt, erblickt hast? Hab' ich nicht — —

Philoxenus.

O genug, genug, Aristipp — aber hättest du auch noch tausendmal mehr gethan, so würd' ich dir doch nicht Beyfall geben können.

Aristipp.

Du bist sehr hartnäckig. Was hast du denn an meinem System auszusetzen? etwa, daß ich die Wollust für das höchste Gut halte?

Philoxenus.

Im geringsten nicht, Aristipp! und ich glaube immer, daß es eher unsere Bestimmung ist, als irgend eine andere, von der unsre jetzigen und ältern Philosophen geschwatzt haben, und ich halte den für sehr verwegen, der die Wollust verdammen will. Wir sind ja Menschen, aber —

Aristipp.

Mein Begriff? —

Philoxenus.

Wenn du unter eine sanfte und angenehme Bewegung nichts anders verstehst, als was jemand gern empfindet, so bin ich auch deiner Meinung, du mußt aber ja nicht deinen Begriff in en-

gere Gränzen einschränken, sonst könnt' er leicht gemißdeutet und gemißbraucht werden.

Aristipp.

Nun, ich bin doch neugierig zu wissen, was du denn eigentlich von der Wollust hältst?

Philoxenus.

Sehr gern, Aristipp, wenn es dir sonst nicht unangenehm ist, und ich kann es dir mit wenig Worten sagen.

Die Verschiedenheit der Menschen und ihre Neigungen und Wünsche erfordern einen weit ausgedehnten Begriff von Wollust, wenn man sie als ein Hauptprincipium annehmen und nicht vielen Gattungen von Menschen diese frohen Gefühle absprechen will. —

Der Geizige findet sein Glück an aufgehäuften Talenten, der Ruhmsüchtige in dem Lorbeer, den er bey den isthmischen Kämpfen errungen hat, und der Wollüstling in den Armen einer Buhlerin. —

Aristipp.

Das letzte möchte wohl wahre Wollust seyn.

Philoxenus.

Vermuthlich, weil du die deine in Lais Schoos gefunden, und die scheinbare Lust mit der wahren verwechselt hast. — Du irrst dich, guter Aristipp! — Es wäre grausam, den Geizigen, Ruhmsüchtigen und noch tausend anderen Menschen, die von einer andern Leidenschaft beseelt werden, die Wollust zu rauben. — Ich erweitere also meinen Begriff, und rechne alles zur Wollust, was angenehme Empfindungen bey uns hervorbringen kann, ohne auf die Art und Weise, wie und wodurch es geschieht, Rücksicht zu nehmen.

Aristipp.

Gut! —

Philoxenus.

Du scheinst aber nur die Wollust in einen Kitzel der Sinne zu setzen, ich streite zwar nicht, daß wir alle das sinnliche Vergnügen nur unter verschiednen Gestalten anbeten, aber daß wir es zu unsrer einzigen und Hauptbeschäftigung machen sollen, wie du verlangst, geb ich dir nicht zu. — Ueberhaupt zeigt mir dein Beyspiel, daß

du mit der Wollust einen ganz andern Begriff verbindest, als ich.

Deine Wollust schmeichelt nur blos die sinnlichen Gefühle; in ihrem Gebiete treff ich nur Wein ohne Durst, Tändeley mit schönen Mädchen, Musik und Tanz und dergleichen an; aber außer ihnen weiter nichts, was ich zur Wollust zählen möchte, und dies alles haben wir mit den Thieren überein, und du vergißt bey deiner Lebensart, daß du nicht auch der Wollust als ein höheres Wesen fähig bist. — Hier kann ich also mit dir nicht gleich gesinnt seyn; denn ich strebe nach höherer Wollust, die ich als Geist im Stande bin zu empfinden, und du nur nach der Wollust, als Thier —

Aristipp.

Aber Tanz und Musik rechnest du doch auch zum Gebiete meiner Wollust, und ich weiß gewiß, daß du eine Nymphe vom Apelles und eine Venus von Praxiteles nicht ungerührt ansehen, und die schmelzenden Gesänge der größten Künstler nicht gefühllos anhören wirst.

Philoxenus.

Nein, Aristipp, da hast du Recht, aber wie sehr sind unsre Gefühle dabey verschieden. — Du denkst bey dem Anblick dieser Gemählde vielleicht an das Glück, das du in den Armen einer ähnlichen Schönheit empfunden hast, und bey den melodischen Tönen der Sängerinnen fühlst du nur die sinnliche Wollust, die deine Ohren kitzelt.

Aristipp.

Und du, hochweiser Philoxenus?

Philoxenus.

Und ich empfinde von dem allen nichts, als ein dunkles, wonnevolles Gefühl, das mich zur Freude weckt, und zur sanften Schwermuth hinreißt. — Ich seh nicht in der Bildsäule einer Aphrodite, eine ihr ähnliche Buhlerin, sondern nur die allmächtige Göttin der Liebe, und ich höre nicht in sanftrauschenden Melodien wollüstige Sirenengesänge, sondern es ist mir nur eine dunkle Vorempfindung jener erhabnen Musik der Sphären, von der Pythagoras träumt, und dies nenn ich höhere Wollust, die deinem So-

krates so theuer ist. Einen Plato, zur süßesten Schwärmerey verleitet, und die kein Thier mit uns gemein hat.

Aristipp.

Und was nun weiter?

Philoxenus.

Mein Begriff von Wollust kann mit den Vollkommenheiten unsers Geistes, unsers Körpers, unsrer ganzen Verfassung bestehen, und macht sie zur Quelle der erhabensten Tugenden. Der deinige aber widerspricht diesem allen ganz und gar.

Aristipp.

Und worin, wenn ich fragen darf, Philoxenus?

Philoxenus.

Du hast es dir zum Grundsatze gemacht: suche Wollust, soviel du kannst, nicht aber über die rechte Art, deinen Endzweck zu erreichen, nachgedacht, und sie überdem, wie ich schon gesagt, blos im Kitzel der Sinne gesetzt. Du misbrauchst dadurch die Lage, wenn ich offenherzig

seyn soll, die uns die gütige Natur mit milden Händen in den Schoos wirft, verfehlst den Endzweck, den ihre Schöpfung für uns haben sollte, und eilst Belustigungen nach, die die Zügel der Vernunft zerreißen.

War es nicht thöricht, und blos sinnlich gehandelt, als du die drey schönen Mädchen, die dir Dionys vorstellte, dir eine daraus zu wählen, insgesamt mit dir namst, und dem Paris spottetest, daß er einst einer der Göttinnen den Vorzug gegeben?

Aristipp.

O davon schweig, schickt ich sie ihm nicht alle drey zurück, um zu zeigen, daß Aristipp eben so gut enthaltsam seyn kann, als er versteht, nach Freude zu haschen.

Philoxenus.

Vielleicht wirst du, wenn du dein Herz frägst, hier einen dunkeln Beweis für meinen Satz finden, daß du dies hättest öfter thun sollen, und daß wir nicht allein unsre Sinne zu schmeicheln, sondern auch die edlern Gefühle unsrer Seele nicht unbefriedigt zu lassen, geboren sind.

Aristipp.

Aristipp.

Ach ich habe nicht Lust, mit meinem Herzen lange Selbstgespräche zu halten.

Philoxenus.

Wenn das ist, so wird es dir noch weniger angenehm seyn, meine trockne Moral anzuhören.

Aristipp.

Im geringsten nicht, es macht mir Vergnügen, und ich muß meinen Begriffen gemäß kein Vergnügen vorbeistreichen lassen.

Philoxenus.

Wenn das dein Ernst ist, so sollst du noch ein paar Worte über diesen Gegenstand hören.

Du hast deinen Grundsatz: suche Wollust, daß du sie nur in den Armen einer Lais, an dem Busen frecher Buhlerinnen und in Berauschung der Sinne durch Wein, Tanz und Musik gesucht hast, ohne Rücksicht auf dein Herz zu nehmen, verunstaltet, und hast ihm die gute Wirkung benommen, die er auf den Geist guter Menschen hätte haben können. Jeder Thor, jeder leichtsinnige Jüngling, jedes buhlende Mäd-

chen, jeder Lasterhafte ist im Stande, sich in den Deckmantel der aristippischen Weisheit zu verhüllen, seinen zügellosen Begierden freyen Lauf zu lassen, und jedem, der ihm in den Wurf kommt, und ihn von seiner Thorheit zurückhalten will, zuzurufen: Thor, ich suche Wollust, wie Aristipp, er hat sie in Lais Armen erlernt, und ich will sie bey einer zweyten Lais in Ausübung bringen. Jeder böse, jeder schlechte Mensch ist dieser Weisheit fähig, aber ich behaupte fest, daß niemand, der nicht ein schuldloses Herz und einen festen Charakter wie Sokrates hat, meinen Grundsätzen gemäs leben und meine Wollust genießen kann. Dafür setz ich auch nicht die angenehme Empfindung wie du in halbes Unbewustseyn meiner selbst und im Taumel falscher Lust.

Aristipp.

Aber die Natur hat ja so viel süßes in die Empfindungen der Sinne gelegt, daß wir uns wider sie auflehnen würden, wenn wir nicht streben wollten, diese Gefühle zu befriedigen.

Laidions Schönheit wird mit Recht bewundert, ihr schmachtendes Auge, ihre Rosenwangen, ihre Purpurlippen, ihr wallender Busen, ihr elfenbeinernes Knie, ihre Zephyrfüße und ihr ganzer bezaubernder Wuchs, wen lüde dies alles nicht zur höchsten Wollust ein? —

Herzen von Fels, denen die Natur jede sanfte Empfindung versagt hat, können nur diese Wollust tadeln und verdammen. Die Natur ist unsre größte Wohlthäterin, sie läßt für uns auf Thasos und Cypern köstliche Weine wachsen, wir müssen sie also trinken, oder wir würden undankbar seyn, und ihre Güte verachten. Sie gab einer Lais diese lockenden Reize, wir müssen uns also wider sie empören, oder sie zu genießen trachten.

Philoxenus.

Du hast Recht, auch Unrecht, wie man es nehmen will. — Recht, wenn du behauptest, daß wir diese angenehme Empfindungen der Sinne nicht ganz verwerfen dürfen, Unrecht aber, wenn du sie nur, wie es leider dein Beyspiel zeigt, zu deiner einzigen Beschäftigung

machst.

machst. Deine schmeichelhaften Reden können der Tugend leicht Abbruch thun, und uns zu Lastern reitzen, da dein Begriff von Wollust nicht sittlich ist. Aber die wahre Wollust, die ich von deiner scheinbaren sehr wohl unterscheide, weist uns auf den Pfad der Tugend, und zeigt uns unsre Pflichten nicht in dem traurigen Gewande finsterer Philosophen, sondern schmückt sie mit allen Reizen der Selbstzufriedenheit, die mit ihrer Ausübung verbunden sind, führt die Tugend nicht als eine Tyrannin, sondern als eine Wohlthäterin, die unsere trüben Stunden mit Freude beseelen kann, liebkosend zu uns, und ladet uns zu milden Sitten schmeichelhaft ein.

Aristipp.

Was deine Wollust doch für eine hochvermögende Person ist, man sollt' es ihr kaum ansehen!

Philoxenus.

Du bist bitter, aber ich verzeih es dir, weil ich dir jetzt habe manche schmerzhafte Wahrheit sagen müssen, doch konnt ich nicht anders.

Aristipp.

Aristipp.

Im geringsten nicht, doch glaub ich immer, daß meine Weisheit etwas älter ist, als deine.

Philoxenus.

Das möcht ich dir nicht so völlig zugeben, mir deucht, es ist schon ein alter Grundsatz, daß die Welt nichts bessers zu thun habe, als frölich zu seyn. Ich lobe die Freude, weil sie das Kleinod unsers Lebens ausmacht, und Anakreon der süße Sänger hat sie mit aller Begeisterung seiner tejischen Muse besungen, und unsern Herzen noch werther gemacht. Trink und liebe, war sein Grundsatz, und opfre der Freude, aber er war nicht der Lehrer, der ewig uns zu trinken und zu lieben befahl, wie du es vielleicht glauben magst, der nicht in die sinnliche Wollust allein, wie du, sein Glück setzte, und seine gewölbte Leyer zwang, höhere Empfindungen zu spielen.

Aristipp.

Aber wann es gut ist, zu trinken und zu lieben, warum soll man es nicht so viel als möglich thun?

Philoxenus.

Weil wir, nach der Einrichtung der Welt, Abwechselung haben müssen, und weil Mißbrauch oder allzuvieler Gebrauch — merk' es dir, Aristipp! -- Tugend in Laster verwandelt, und unsre Empfindungen stumpf macht. Der Lasterhafte ist aber der Freude abgestorben, die das Glück unsers Lebens ausmacht, und dies ist eben der Unterschied zwischen meiner und deiner Wollust: Du suchst sie in der Befriedigung deiner sinnlichen und thierischen Begierden, und dadurch wirst du der wahren Wollust unfähig. Du schläferst dein Herz ein, und benebelst deine Sinne, und kannst keine Seelenwollust mehr empfinden. Der Lasterhafte, der nur wie du den Sinnen fröhnt, ist in eben dem Fall, er kann an deiner Wollust Theil haben, aber nie an der meinigen. Aus meinem Grundsatz, suche Wollust, der sich aber sehr von dem deinigen unterscheidet, fliest eben so dauerhaft, wie aus irgend einem andern, alles, was man zu den menschlichen Tugenden zählen kann. Meine Wollust ist ein Preis, den ich dem Menschen aufstecke, und den er mit Erfüllung der Tugend erlangen wird. Nichts reitzt ihn aber mehr, als die Begierde nach Wollust,

und je angenehmer der Lohn ist, je eifriger sucht er ihn zu erlangen. Ich verwerfe die sinnlichen Freuden nicht, ich ordne sie aber nur den höhern Gefühlen der Seele unter, und entziehe nicht meinem Geist alle Wonne, um sie meinem Körper zu opfern, wie du und deine Anhänger thun, die dadurch ihre Menschheit erniedrigen.

Aristipp.

Aber, — — —

Cetera desunt.

Verbesserungen.

Seite 8. in der untersten Reihe, lies: keinem statt keinen.
— 13. lies: ἄτερ χρυσῆς statt ἄτερχρυσῆς.
— 16. in der 7ten Reihe, lies: Rasen statt Rosen.
— 17. in der 18ten Reihe, lies: in einem statt einen.
— 18. in der Note, lies: Teutschen statt Deutschen.
— 19. in der 18ten Reihe, lies: in meine statt meiner.
— 25. in der 22sten Reihe, lies: auf ihrem statt auf ihr.

Seite

Bayerische Staatsbibliothek München

Seite 26. in der 18ten Reihe, lies: ακμάζει βαιὸν statt ακμάζειβαιὸν

— 28. in der 15ten Reihe, lies: euch Männern statt euch Männer.

— 35. 15te Reihe, l. meinen statt meinem.

— — 17te Reihe, l. wen statt wenn.

— — 19te Reihe, l. wen statt wenn.

— 38. 3te Reihe, l. in deinen statt in deinem.

— 40. 15te Reihe, l. von Parischem statt vom Parischen.

— 42. 8te Reihe, l. an den statt an dem.

— — 16te Reihe, l. zu deinem statt zu deinen.

— 47. 6te Reihe, l. vor mir statt vor mich.

— 49. 5te Reihe, l. Einst statt Eins.

— 50. 12te Reihe, l. welches statt welchen.

— 54. 20ste Reihe, l. Teiers statt Tegers.

— 55. 18te Reihe, l. weitem statt weiten.

— 56. 17te Reihe, l. dem Essen statt des Essens.

— 58. 7te Reihe, l. eine statt einer.

— 62. in der Anmerkung l. verteutschen statt verdeutschen.

— 64. 23ste Reihe, l. deinem statt deinen.

— 70. 2te Reihe, l. den statt dem.

— 79. 16te Reihe, l. meinem statt meinen.

— 91. 11te Reihe, l. dem Siege statt den Sieg.

— 95. 4te Reihe, l. ihren Rechten statt ihrer Rechte.

— — 17te Reihe, l. ruhn statt zu ruhn.

— 96. 8te Reihe, l. thierischem Genusse statt thierischen Genusses.

— 141. 1ste Reihe, l. Aristipp statt Aripipp.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müchler, Karl,

Aristipp

Berlin 1781

P.o.germ. 957 l
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114948-6
VD18 11697261